

**Annoncen-
Bureau:**
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wachsm. 16.)
bei C. H. Kriitz & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei H. Spindler,
in Grätz bei L. Strickland,
in Breslau bei Emil Kadach.

Posener Zeitung.

Achtundsechzigster Jahrgang.

**Annoncen-
Bureau:**
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien
bei C. H. Kriitz & Co., —
Hanselmann & Vogler, —
Kudolph Hoffe.
In Berlin, Dresden, Stettin
beim „Invalidenbank.“

Nr. 205.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

Dienstag, 23. März
(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgehaltene Zeile oder deren
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am folgenden
Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr
Nachmittags angenommen.

1875.

Abonnements-Einladung.

Beim Ablauf des Quartals bringen wir in Erinnerung, daß hiesige Leser für dieses Blatt (1 Thlr. 15 Sgr.) 4½ Mrl., auswärtige aber (1 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf.) 5 Mrl. 45 Pf. als vierteljähr-
liche Prämumeration zu zahlen haben, wofür diese mit Ausnahme des Sonntags täglich dreimal erscheinende Zeitung durch alle Postämter des Deutschen Reiches zu beziehen ist.

Zur Bequemlichkeit des hiesigen geehrten Publikums werden außer der Zeitungs-Expedition, auch die Herren Kaufleute
Jaco b Appel, Wilhelmstraße Nr. 9. M. Kantorowicz, Schuhmacherstraße 1.
A. Classen vormals E. Malade, Friedrichs- und Bismarckstraße Nr. 6. B. Giernat, Wilhelmstraße Nr. 6.
Pindstr. Ecke 19. K. Fabricius, Breslauerstraße Nr. 11.
D. Gräber, Berliner- und Mühlentorstraße Ecke. Adolph Lab, Gr. Ritterstr. Nr. 10.
H. Knäuper, Ecke der Schützenstraße. F. Mitschew, Brückstr. Nr. 14.
Edert, St. Walbert. Edward Stiller, Sapiehastraße Nr. 6.
Frenzel & Comp., Markt Nr. 56. S. Hummel, Breslauerstraße.
Hugo Tilsner, Friedrichs- und Wilhelmstraße. Kaufmann Emil Brumme, Wasserstraße.
Kaufmann C. D. Burde, St. Martin 60.
Prämumerationen auf unsere Zeitung pro II. Quartal 1875 annehmen, und wie wir, die Zeitung Morgens 7 Uhr, Vormittag 11½ Uhr, am Nachmittage um 6 Uhr ausgeben.

Die Expedition der Posener Zeitung, Wilhelmstraße 16.

Das auswärtige Publikum erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß nach einer Bestimmung des General-Post-Amtes die Erneuerung des Abonnements
schon 2 Tage vor dem Beginn des neuen Quartals geschehen muß, um eine vollständige Lieferung aller Nummern sicher zu stellen. Bei verspäteter Bestellung
werden die bereits erschienenen Nummern von der Post nur bei ausdrücklichem Verlangen und gegen besondere Portovergütung nachgeliefert.

Der Ueberschuß des Reichshaushalts pro 1874.

Berlin, 21. März. Gestern schlossen die Reichshauptkasse und die preussische Generalstaatskasse bestimmungsmäßig die Rechnungen
pro 1874 ab. Der preussische Staatshaushalt hat, wie der Finanz-
minister dem Herrenhause gelegentlich mittheilte, einen Ueberschuß von
nur 6½ Millionen Thlr. ergeben, das ist 15 Millionen Thlr. weniger
als das Jahr 1873 an Ueberschuß ergab. Wäre der Reichstag ver-
sammt, so würde in einigen Tagen auch hier das Finanzergebnis
mitgetheilt werden. Dasselbe wie in andern Ländern einfach durch die
Presse zu veröffentlichen, hat das Reichskanzleramt sich noch nicht ent-
schließen können. Immerhin ist man im Stande, aus den zur Ver-
öffentlichung gelangten Einzelnotizen über Einnahmen und Ausgaben
des Reichs eine ziemlich genaue Berechnung dieses Ueberschusses auf-
zumachen. Präsident Delbrück schätzte Anfangs November im Reichs-
tag diesen Ueberschuß auf 13½ Millionen Thlr., von fortschrittlicher
Seite wurde er gleichzeitig auf 15-16 Millionen Thlr. berechnet. So-
weit bis heute Berechnungen aufgemacht werden können, beträgt der
Ueberschuß 16½ - 17½ Millionen Thlr. Bismarck in Abzug gebracht
find dabei die Defizits beim Ueberschuß, welche sich gegen den
Etat bei der Telegraphenverwaltung mit etwa 779,000 Thlr. und der
Reichseisenbahnverwaltung in Elsaß-Lothringen mit etwa 860,000
Thlr. ergeben. Nahezu gedeckt werden diese Ausfälle indes schon durch
einen Mehrerlös der Postverwaltung gegen den Etat. Obwohl
die Zölle gegen das Vorjahr durch verminderte Einfuhr von Roh-
tabak, Kaffee, Wein, Süßfrüchten, Garne etc., sowie durch Aufhebung
bezw. Ermäßigung der Eisenzölle und in Folge der mäßigen Geld-
und Kreditverhältnisse einen Rückgang gegen das Vorjahr um 14 Pro-
zent nachweisen, übersteigen sie doch noch das nach dem Durchschnitt der
Jahre 70-72 berechnete Etatsoll um 10 Prozent. Viel erheb-
lichere Mehreinnahmen sowohl gegen das Vorjahr wie gegen
den Etat gewährte die Rübensteuer; ein geringeres Plus
auch die Salzsteuer und Tabaksteuer. Danach stellt sich das
Ergebnis der ganz Deutschland gemeinsamen Einnahmen aus Zöllen
und Verbrauchssteuern auf netto 63,114,505 Thlr. Gegen das Vor-
jahr ergibt diese Summe zwar ein Minus von 4½ Millionen, gegen
das Etatsoll dagegen ein Plus von beinahe 9 Millionen Thlr. Leg-
ter Umstand erklärt sich auch wieder daraus, daß das Etatsoll nach
dem Durchschnitt von drei Vorjahren - im gegebenen Fall also der
Jahre 1870 bis 72 - berechnet worden ist. In Bezug auf Brannt-
wein- und Biersteuern fehlen noch Nachrichten über die nach Ablauf
des Kalenderjahres noch für Rechnung des Jahres 1874 stattgehabten
deskalendrischen noch für Rechnung des Jahres 1874 stattgehabten
Anschreibungen. Auch ohne dieselben ergibt sich aber bereits ein Plus
von etwa 2 Millionen Thaler gegen das Vorjahr und von 3½ Mil-
lionen Thlr. gegen das Etatsoll. Insbesondere hat die Kartoffelernte
von 1874 sehr günstig auf die Branntweinfabrikation eingewirkt. Der
Wechselstempel bleibt in seinen Erträgen zwar gegen 1873 zurück, er-
giebt aber immerhin gegen den Etat noch ein Plus von 350,000 Thlr.
In diesen Mehreinnahmen kommen nun noch die entsprechenden Mehr-
einnahmen an Aversen für die von der Zollgrenze erimierten Gebiets-
theilen, sodann eine Reihe von Mehreinnahmen und von Ersparnissen,
auf welche Minister Delbrück bereits vor dem Reichstage hinwies,
nämlich 2,900,000 Thlr. Ersparnis an Zinsen und Zuschüssen bei
Durchführung der Münzreform in Folge der Unterbrechung der Gold-
ausprägung, 300,000 Thlr. Ersparnisse bei den Wohnungsbauausgaben
in Folge genauerer Berechnung des Ersparnisses und 1 Million Thaler
in Folge Mehreinnahme an Zinsen aus Beständen bei den erst im Laufe
einer Reihe von Jahren zur Verwendung gelangenden Eisenbahn-
und Festungsbauausgaben.

Berechnet sich hiernach der Ueberschuß des Reichshaushalts
auf 16½ bis 17½ Millionen Thlr., so erweist sich, wie voll-
kommen die Mehrheit des Reichstages gegenüber den konser-
vativen Fraktionen und dem rechten Flügel der National-
liberalen (von Benda, Miquel etc.) im Recht war, als sie
die geforderte Erhöhung der Matricular-Beiträge pro 1875
ablehnte und zur Ausgleichung der Bilanz eine Anweisung
auf den Ueberschuß pro 1874 in Höhe von 5½ Millionen Thlr. er-
theilte. Auch nach Abzug dieser Summe verbleiben aus dem Jahre
1874, wie sich jetzt ergibt noch 11 bis 12 Millionen Thlr. verfügbar.
Freilich sind im Etat pro 1875 zur Ausgleichung der Bilanz im Gan-
zen für 18 Millionen Thlr. Ueberschüsse eingestellt worden, nämlich die

erwähnten 5½ Millionen Thlr. aus dem Jahr 1874 und 12½ Mil-
lionen Thlr. aus dem Jahr 1873. Pro 1876 könnte sonach eine gleiche
Summe aus Ueberschüssen nur eingestellt werden, wenn das laufende
Jahr 1875 Ueberschüsse mindestens zum Betrage von 6-7 Millionen
Thlr. ergebe. Ob dieser Fall eintreten wird, läßt sich allerdings zur
Zeit noch nicht übersehen. Nach den uns bis jetzt vorliegenden Be-
richten pro Januar sind die Einnahmen und merkwürdiger Weise
auch die Einnahmen aus der Salzsteuer gegen das Vorjahr im Rück-
gang. Dasselbe trifft, wenn auch nur für ganz kleine Beträge bei der
Wechselstempelsteuer und der Telegraphenverwaltung zu. Die Rüben-
steuer dagegen zeigt Mehrbeträge, welche die angeführten Rückgänge
mehr als ausgleichen. Es fragt sich indessen, ob dieses Plus an
Rübensteuer nicht schon in den nächstfolgenden Monaten sich in ein
Minus verwandeln wird, da man den Anfall der 1874-1875 zur
Verarbeitung kommenden Rübenmenge gegen die Vorkampagne auf
14½ Millionen Zentner schätzt, ein großer Theil der Fabriken in Folge
mangelnden Rohmaterials den Betrieb sehr frühzeitig einstellen mußte.
Branntweinsteuer und Brauereier versprechen dagegen andauernde
Mehrerträge. Dasselbe läßt sich von der Postverwaltung erhoffen.
Die Reichseisenbahnverwaltung wird in Folge der Tarifierhöhung
mindestens den etatsmäßigen Ueberschuß erreichen. Wenn aber auch
am Schluß des Jahres 1875 sich gar kein oder nur ein sehr geringer
Ueberschuß ergeben sollte, so wachsen dem Etat pro 1876 doch Mehr-
einnahmen zu in Folge höherer Berechnung der Einnahmen, indem
bei der Durchschnittsberechnung aus den Vorjahren das Jahr 1874
an Stelle des Jahres 1871 tritt. Es kann auch auf die sorgfältigere
Prüfung der Nothwendigkeit oder Möglichkeit aller Ausgabepositionen
nur wohlthätig einwirken, wenn die Ueberschußwirtschaft allmählich
wieder aufhört.

Der Abg. Windthorst (Meppen) äußerte kürzlich im Abge-
ordnetenhaus u. A.: „Sie können Frieden haben, sobald Sie sich mit den
gegebenen Autoritäten verständigen. Wir werden eine solche Verbin-
dung nach Kräften fördern.“ Es ist nicht das erste Mal, daß der
Abgeordnete für Meppen auf Friedenswege hindeutet. Man weiß
jetzt hinlänglich, daß die römische Kurie wiederholt Versuche
gemacht hat, mit dem deutschen Kaiser zu einer Verständigung
zu gelangen. Wir brauchen nur an die beiden Briefe des Papstes
Pius IX. an Kaiser Wilhelm im Jahre 1873 zu erinnern, von denen
der zweite freilich ohne Antwort geblieben ist. Ein anderer Versuch
wurde bei Gelegenheit des Militärgesetzes gemacht. Der Kaiser sollte
die Staatsfouderantität der Kirche gegenüber preisgeben - nicht offen
und ausdrücklich, nur ganz nebenbei, implizite und indirekt -, und
die Abgeordneten des deutschen Volkes, welche sich selbst die Zen-
trumspartei nannten, sollten vom römischen Hofe angehalten werden,
im Reichstage für die Artikel 1 und 2 des Militärgesetzes zu stimmen.
Unannehmlichkeit wäre auf die Art das Gesetz mit großer Mehrheit durch-
gegangen und die Regierung hätte nicht nöthig gehabt, sich mit den
Liberalen auf Kompromisse einzulassen. Die Versuchung war dies-
mal wirklich schlaue erfunden, aber sie scheiterte an der Einsicht
und der Gewissenhaftigkeit des Kaisers. Ein dritter Versuch
wurde im vorigen Herbst gemacht. Die „Posener Zeitung“ schreibt
darüber:

„Die betreffenden Mittheilungen der Organe der Reichsregierung
lauten dahin, daß die Kurie durch Vermittelung von Vertrauens-
personen in Berlin einen modus vivendi herbeizuführen sich bemüht.
Sie verlangte nur eine Vereinbarung in beliebiger Form“ - das ist
immer der Kernpunkt aller hierarchischen Ansprüche - und die Eist-
rung weiterer Maßregeln; unter dieser Bedingung wollte der Papst
die Bischöfe vertraulich ermächtigen, sich den Maßregeln zu fügen,
die vorgeschriebenen Anzeigen zu machen, die Prüfungen der Studi-
renden zuzulassen, kurzum, alles das zu thun, was die ultramontanen
Redner und Schriftsteller bisher als ganz unmöglich, als Greuel und
Sünde bezeichnet haben. Der Kaiser sollte bloß konstatiren, daß er
nicht allein, sondern nur mit Genehmigung des Papstes die Gesetze
erlassen könne, „in beliebiger Form“, dann sollte es gut sein. Natur-
lich wurde nichts aus der Sache, die ja, wie ohne viel Nachdenken
klar ist, auf einen vollständigen Sieg der Machtanprüche des römi-
schen Hofes hinausläuft. War einmal zugegeben, daß es gewisse Kate-
gorien preussischer Untertanen gebe, welche nur den vom römischen
Hofe aufgegebenen Landesgesetzen zu gehorchen brauchten, so hatte
der Papst im Prinzip Alles erreicht, was er erreichen wollte, und mit
von ihm hinge es noch ab, die Konsequenzen zu ziehen.“

Man kann die Möglichkeit zugeben, daß der Staat, wenn er sein
alleiniges Gesetzgebungsrecht auch in den äußeren Angelegenheiten der

Kirche wahr, seine Macht unter Umständen mißbrauchen könne. Daß
dies aber in Preußen noch nicht geschehen ist, dafür bürgt namentlich
zweierlei. Erstlich, wie Fürst Bismarck bei verschiedenen Gelegenhei-
ten hervorgehoben hat, daß die Autorität des Staates durch das
preussische Landrecht besser gewahrt war, als durch die jetzigen Mai-
gesetze, und zweitens, daß die römische Kurie anderswo sich mehr ge-
fassen läßt, als in Preußen, ohne zu behaupten, daß dies gegen die
Lehre der katholischen Kirche sei. Von allen Phrasen entkleidet, sind
selbst die Ultramontanen geneigt, Alles oder das Meiste zuzugestehen,
was in den Maßregeln enthalten ist, wenn man dem Papste nur er-
laubt, seinen Namen darunter zu setzen. Dadurch aber wird die
unzählige Mal wiederholte Behauptung, die Maßregeln ständen im
Widerspruch mit dem katholischen Glauben, vollständig widerlegt.

Deutschland.

Berlin, 21. März.

Neueren Meldungen zufolge soll Fürst Bismarck keine Rei-
gung haben, dem „Herzog von Lauenburg“ zu Liebe seinen erblichen
und populär gewordenen Namen aufzugeben. Der Gedanke an eine
weitere Standeserhöhung scheint daher aufgegeben, wenn dieselbe nicht
etwa in einer Umwandlung des Prädikats „Durchlaucht“ in „Hoheit“
bestehen soll.

Die Kommunal-Besteuerung der Militärs, Beamten,
Geistlichen, Lehrer, der Aktiengesellschaften aller Art ist Gegenstand von
mehr als zwanzig Petitionen, die aus allen Landestheilen bei der Ge-
meinde-Kommission eingegangen sind. Die Regierung hat indes durch
ihre Vertreter erklären lassen, es sei bereits ein Entwurf zur gesetz-
lichen Regelung der Kommunal-Besteuerung in der Ausarbeitung be-
griffen und werde, wenn nicht noch in dieser, jedenfalls zu Anfang
der nächsten Session dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden. Mit
Rücksicht darauf sind die oben erwähnten Petitionen der Regierung
als Material für das angekündigte Gesetz überwiesen worden.

Der „Fr. Ztg.“ wird von hier geschrieben: „Gute Beispiele ver-
derben böse Sitten.“ Wenn die Schulmeister und Feldwebel ihre
Ehen kirchlich einsegnen lassen müssen, sprach der Kirchenrath N. von
der Elisabethgemeinde, „darf dann der Kirchenrath Kollege F. in
heidnischer Ehe leben?“ Herr N. ist als Kirchenrath berufen, über die
Heiligung der kirchlichen Sitten zu wachen. Als nun die Kirchenräthe
der Elisabethgemeinde versammelt waren, beantragte er den Kollegen
F. auszuschließen, weil er nur vom Zivilpastor getraut war. In der
nächsten Sitzung wird das Rekrergericht stattfinden.“

Breslau, 20. März. Der Papst wird also dem Fürstbischof
Förster bei seinem bevorstehenden 50jährigen Priesterjubiläum das
erzbischöfliche Pallium verleihen. Der Fürstbischof ist glücklicher Weise
reich genug, um die päpstliche Gabe annehmen zu können, denn für
das Pallium, einen schmalen weißwollenen Kragen, der über dem
priesterlichen Ornat um die Schultern getragen wird, muß dem heiligen
Stuhle eine enorme Laxe bezahlt werden. Eine Anzahl patri-
stischer katholischer Männer der Stadt Glas hat sich, wie die „Fr.
Ztg.“ berichtet, vereinigt, um an den Oberpräsidenten der Pro-
vinz Schlesien, Grafen Arnim, folgende Adresse, deren Zweck sich
aus dem Inhalt ergibt, zu richten:

Nicht als ob wir gehorsamt unterzeichneten katholischen Männer
der Grafschaft Glas irgend Jemandem das Recht einräumen, an un-
serer unverbrüchlichen Treue und Ergebenheit gegen Se. Maj. den
Kaiser, unseren Allergnädigsten König und Herrn, und an unserem
damit verbundenen unerschütterlichen Gehorsam gegen die Staats-
gesetze zu zweifeln, da wir das hohe Bewußtsein in uns tragen, als
Preußen und Deutsche immer und überall die beschworene Treue heilig
gehalten und den gelobten Gehorsam gewissenhaft gelebt zu haben:
nähern wir uns gleichwohl E. Hochgeboren, als dem hochvereh-
rten Oberpräsidenten unserer Provinz und dem Repräsentanten E.
Majestät unseres Kaisers und Königs zu derselben, mit der gehorsamen
Erklärung
daß nichts, auch nicht das jüngst bekannt gewordene Rundschrei-
ben des Papstes, des geistlichen Oberhauptes unserer Kirche, im
Stande ist und jemals im Stande sein wird, unsere Treue gegen
Se. Maj. und unseren Gehorsam gegen die Staats- und Reichs-
gesetze zu erschüttern. Gerade unsere Religion, der wir von Her-
zen angehören, gebietet uns solche Treue und solchen Gehorsam,
und wir müssen und werden jede Zumuthung gegen unsere Loya-
lität mit Entrüstung zurückweisen.

Indem wir freiwillig und freudig Euer Hochgeboren diese
unsere Loyalitäts- und Ergebenheitsklärung geben, bitten wir gleichmäßig:

„Ew. Hochgeb. wollen dabon Sr. Majestät dem Kaiser unserem Allergnädigsten König und Herrn gemickeste Kenntniß geben und die wiederholte Versicherung unserer unwandelbaren Treue zu den Stufen Allerhöchst dessen Thrones als ein Zeugniß in diesen bewegten Tagen bringen.“

Münster, 20. März. Der Generalvikar Dr. Giese hat das bei der Verhaftung von Bischöfen übliche Zirkular an den Klerus erlassen, worin Gebete für den Gefangenen angeordnet werden. — Die jesuitische „Westfälische Volkszeitung“ schreibt:

Wir haben unseren Lesern eine niederschlagende Mittheilung zu machen. Unserem Rebakteur, Herrn Josef Blum, Ritter des Ordens des h. Gregorius, ist durch Verfügung der Regierung d. d. Arnsherg, 14. März aufgegeben worden, binnen drei Tagen bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln die Monarchie zu verlassen. Der Vorgang war folgender: Heute Morgen erschien der Polizeiwachtmeister Hoffmann in unserem Redaktionsbureau mit dem Auftrage, den Rebakteur Blum zu verhaften und dem Gerichte vorzuführen. Beides gescheh; am Gerichte angekommen, erklärte der Untersuchungsrichter, das Kreisgericht sei benachrichtigt worden, daß die Regierung die Ausweisung Blum's verfügt habe, es sei darauf der Beschluß gefaßt worden, ihn zu verhaften und zur Abbüßung der gegen ihn ersonnen rechtskräftig gewordenen Strafen anzuhalten. Blum erklärte, daß eine rechtskräftige Strafe gegen ihn nicht existire. Auf seine fernere Erklärung, daß er um Verlängerung des Termins nachsuchen wolle, wurde Blum gegen sein Ehrenwort, sich nach Ablauf von drei Tagen wieder zu stellen, auf freiem Fuß belassen. Auf dem Polizeibureau wurde ihm sodann die Anzeiungsverfügung vorgelesen. Eine Abschrift der Verfügung ist auf sein Verlangen verweigert worden. Die Frist der Regierung läuft also bis Montag Abend, ist diese abgelaufen, hat Blum sich aus der Monarchie zu entfernen oder wird zwangsweise abgeführt; die Verpflichtung dem Kreisgericht gegenüber lautet, sich Montag Abend verhaften zu lassen. Man kann sich denken, daß die Maßregel Herrn Blum, welcher Familienvater ist, furchterlich trifft.

Essen, 18 März. Vor dem hiesigen Kreisgericht stand gestern der Rentner Börtgen aus hier, der Vernichtung einer ihm nicht zugehörigen Urkunde angeklagt. Börtgen ist es seiner Zeit vorzugsweise gewesen, der durch seine Bemühungen und finanzielle Opfer die Niederlassung der Jesuiten hierseits herbeiführte. Die natürliche Folge war es, daß die Jesuiten als solche hier kein Eigenthum erwerben konnten, an Stelle der Jesuiten Herr Börtgen als Eigenthümer des ganzen, nicht unbedeutenden Besitzthums der Jesuiten überall eingetragen stand. Als nun die Jesuiten Essen verlassen mußten, wandte sich der Vorsitz der hiesigen Niederlassung, Vater zur Stragen, zunächst nach Münster, von wo er den Angeklagten veranlaßte, ihn dort mit dem bei Essen wohnenden Rektor Schmitz (Pfarrgeistlicher) zu besuchen. Letzterer theilte Herrn Börtgen unterweß mit, daß es sich in Münster um eine nähere Sicherstellung des Eigenthums der Jesuiten handle. Vor dem Justizrath Strattmann in Münster wurde nun eine Urkunde aufgenommen, nach welcher der Besitztitel der Jesuiten unter gewissen Bedingungen von Börtgen auf den Rektor Schmitz übergehen solle. Börtgen glaubte, es handle sich hier um einen Scheinvertrag und unterschrieb; als ihn aber später der Jesuitenpater Straeter fragte, wie er so leichtsinnig eine solche Urkunde habe unterschreiben können, schöpfte er Verdacht und am folgenden Tage warf er die ihm vom Rektor Schmitz leihweise zur Durchsicht überlassene Urkunde ins Feuer. Standen doch seine eigenen Kapitalien auf dem Grundbesitz, über das er keine Disposition mehr hatte, und ruhten doch auch fremde Hypothekenlasten auf demselben, durch die Börtgen kommenden Falls in die größte Verlegenheit und zur Schädigung seines eigenen Vermögens kommen konnte. So beschwand der bedenkliche Akt, dessen Verlust den Rektor Schmitz auch zu einer Zivilklage veranlaßt hat. (Letzterer Prozeß schwebt noch.) Wegen Vernichtung der Urkunde verurtheilte das Gericht den Rentner Börtgen zu dem niedrigsten Strafmaß: einer Woche Gefängniß, indem es annahm, daß der Angeklagte sich nur vor einer Schädigung seines eigenen Vermögens, also vor eigenem Nachtheile durch die Vernichtung des Vertrauens gewahrt habe.

Erinnerungen eines Slavierspielers.

(Originalartikel der Bosener Stg.)

Unter diesem harmlosen Titel hat sich ein ebenso beschäfftes wie scharfsinniges Pamphlet gegen den Virtuosen und Klosterbruder Franz Pfist verflochten.

Ein skandalöses Buch: „Erinnerungen einer Rosalin“, herausgegeben unter dem Pseudonym Robert Franz, hat vor einiger Zeit so viel Aufsehen und Glück gemacht (in der frivolen Lesewelt), daß die Verfasserin desselben, auf die Idee kam, diesen Erfolg noch mehr auszunutzen und ein Buch ähnlichen Inhalts zu schreiben.

Es ist wohl ziemlich unzweifelhaft, daß Robert Franz identisch ist mit der russischen Gräfin Olga Janina zu Paris, die ihre Abenteuer als „Kosak“ so schamlos der Oeffentlichkeit mitgetheilt hat.²⁰⁾

Schon in ihrem ersten Erzeugnisse, so monströs es auch erschien, ließen sich Spuren von großem Talent nicht wegleugnen. Das vorliegende Buch gibt jedoch noch viel mehr Zeugniß davon.

Die Kunst, sich vollständig in die Seele eines Andern zu versetzen, ist eigentlich das Kriterium des schriftstellerischen Talents. Daß ein weibliches Wesen dies in einem so hohen Grade besitzen könnte, um sich selbst und ihre Eitelkeit dabei aufzuopfern, hat man mit Recht bisher bezweifelt. Die „Kosik“ aber liefert in den „Erinnerungen eines Pianisten“ den vollkommensten Beweis, daß sie in dieser Kunst Meisterin ist. Sie zeigt ihre eigene Person in dem Spiegel einer anderen Seele, und zwar so objektiv, so gänzlich selbstlos, daß man sie geradezu bewundern, aber auch belachen muß. Sie läßt den Pianisten die Geschichte seiner Bekanntschaft mit ihr folgendermaßen erzählen:

„Ich lebte friedlich in meinem Kloster zu Rom, als ich eines Tages unter den Hunderten von Briefen, welche ich von allen Punkten

*) Frau v. Janina hatte für den letzten Sonnabend in Paris ein Konzert angekündigt mit dem Beifag „unter dem Patronate des Abbé Liszt.“ Dazu erschien gleichzeitig in mehreren Blättern folgende Geschichte: „Durch einen ihr bekannten Weltgeistlichen, den Abbé Gautoir, ließ sie Herrn Paul de Cassagnac bitten, ihr im „Bais-Rellame zu machen; Cassagnac fand die Zumuthung sehr stark, noch stärker aber, daß ein Mann der Kirche diesen Auftrag an ihn übernommen hatte, und machte dem Abbé Gautoir hieraus kun H. hl. Der Abbé überbrachte die sarkastischen Aeußerungen des Redakteurs des „Bais“ der Frau v. Janina, und diese beschloß, sich zu rächen. Sie legte männliche Kleidung an, bewaffnete sich mit einer Reitpeitsche und begab sich in Begleitung des Hall-Kapellmeisters Strauß und eines anderen Freundes nach dem „Café de la Pair“ um die Stunde, da Cassagnac und andere Bonapartisten dort ihr Gäschen Abfnh zu nehmen pflegen. Kaum war der Journalist in das Café einetreten, als auch schon die Janina auf ihn losstürzte und ihn mit den Worten: „Ich bin Robert Franz!“ zweimal mit der Peitsche in das Gesicht schlug. Man kann sich leicht denken, welchen Aufruhr dieser Vorgang in dem ganzen Café verursachte; die Thäterin entfernte sich indess sofort, und Cassagnac hielt jede Repressalie unter seiner Würde. Einstweilen ist jedoch das von Frau v. Janina angekündigte Konzert von der Polizei verboten worden.“ Die ganze Geschichte hat sich als unwahr erwiesen und sollte wohl nur dazu dienen, für jenes Konzert Rellame zu machen.

Red. der Bosener Ztg.

Leipzig, 19. März. Bekanntlich hat der Vorstand des Reichsvereins für Sachsen, der seiner Sitz hier hat, die Ergänzungswahl an Stelle des ausgeschiedenen Dr. Stephant in die Hand genommen. Auf seine Anregung ist aus Männern der verschiedensten Stände und aus allen Schattirungen der liberalen Partei ein Wahlcomité gebildet, welches den bisherigen Reichs- und Handelsgerichtsrath und künftigen Professor in Berlin Dr. Goldschmidt als Kandidaten aufgestellt hat. Es würde dies die erste parlamentarische Wahl aus Sachsen sein, welche auf einen Israeliten fällt.

Aus München, 18. März, schreibt man der „N. Ztg.“: Die Nachricht, das Spanien die Auslieferung des in Deutschland sich aufhaltenden Infanten Alfonso wegen gemeiner Verbrechen verlangt und zwar von Baiern auf Grund des Auslieferungsvertrages von 1860 — hat ihre volle Richtigkeit. Es ist dieses Verlangen an unsere Staatsregierung gestellt worden — allein, so wird uns berichtet, es sind Zweifel entstanden, ob der Bruder des Don Carlos nicht aus wegen politischer Reuten in Spanien verfolgt werde, und ob nicht deshalb das Auslieferungsverlangen abgelehnt werden müßte. Es erscheint dies übrigens, wenigstens zur Zeit, als eine mißliche Frage, denn der Infant hat nach zweitägigem Aufenthalt schon vorgeföhren München wieder verlassen und befindet sich nicht mehr im Bereiche der bairischen Justiz; er soll nach Oesterreich weiter gereist sein. Unter den obwaltenden Verhältnissen gewinnt es übrigens an Bedeutung, daß die Behauptung mehrerer Väter, unser König habe Don Alfonso empfangen, sofort offiziell als unwahr erklärt. Der Infant hatte eine Audienz allerdings nachge such t, es ist ihm dieselbe aber verweigert worden. — Die am 15. d. Mts. stattgehabte Verhandlung vor dem Bezirksgericht in München bot ein Seitenstück zu dem Spießerprozeß. Auf der Anklagebank erschien nämlich die Ober-Medizinrathswitwe Maria von Fischer, geb. Gräfin Borgia, eine Schwindlerin ersten Ranges, in Begleitung eines literaten Schimpff und eines vormaligen Rechts-Praktikanten Hartter, welcher Letzterer von der Spitze der 60,000 Fl. geerntet hatte, aber dafür auch die öffentliche Stellung verlor. Frau von Fischer hatte, nachdem ihr Mann bereits 200,000 Fl. Schulden für sie bezahlt und sie dann enterbt hatte, durch enorme Prozent-Versprechungen etwa 70,000 Fl. von Leuten meist niederen Standes herausgeschwindelt, angeblich um sie den Armen zu Gute kommen zu lassen. Die versprochenen Zinsen wurden nicht gezahlt, und die Frau Med.-Rath schickte sich schließlich, wurde aber in Straßburg entdeckt und dort in Haft gebracht. Die Anklage lautete auf 21 Betrugsvergehen, Unterschlagung und Urkundenfälschung. Hartter hatte der Frau von Fischer mit Rath und That beigegeben, Schimpff zur Flucht nach Straßburg, wo er sie bei Verwandten verberga, verholfen. Das Urtheil gegen das Kleeblatt wird erst am nächsten Montag verkündet.

De ſterrei ch.

Wien, 20. März. Am 18. d. ist Don Alfonso, der auf das Auslieferungsgesuch der spanischen Gerichte hin München schleunigst verlassen hatte, nebst Frau und Schwiegermutter im strengsten Inkognito hier eingetroffen und hat sich im Palais seines Betters, des Herzogs v. Modena, in der Beatrixgasse einlogirt, man glaubt, daß er jedenfalls einen längeren Besuch beim Grafen v. Chambord in Troßdorf machen wird. Uebrigens soll bereits der spanische Gesandte am hiesigen Hofe telegraphisch angewiesen sein, beim auswärtigen Amte vertraulich anzufragen, ob man dem würdigen Ehepaar unbehindert bleibenden Aufenthalt auf österreichischem Boden gestatten wolle? Ein Auslieferungsvertrag besteht zwischen Oesterreich und Spanien nicht; die „Deutsche Ztg.“, welche den „Erschütter von Cuenca“ nicht als politischen, sondern als gemeinen Verbrecher betrachtet, meint wahrscheinlich allzu sanguinisch, die Antwort des Grafen Andrássy könne nur ein entschiedenes „Nein“ sein. „Wir wissen uns — sagt sie — recht gut zu erinnern, wie die polnischen Insurgenten gegen Rußland in unseren Festungen internirt wurden. Wir wissen, wie vereinzelte Rüstschiffe der pariser Commune auf

der Welt ealte, einen Brief mit dem Poststempel einer unbekannten Stadt in Rußland bemerkte.

Die Schriftzüge desselben waren unruhig und fieberhaft; sie gehörten offenbar einem jungen Manne an, der närrisch für die Musik und enthusiastisch für mich schwärmte. Er hat mich ihn als Schüler annehmen.

Ähnliche Briefe erhielt ich täglich; Damen aus der vornehmen Welt, welche ihre Persönlichkeit für Talent halten, alle Generale, welche sich mit ihren fleissen Fingern auf die Brust werfen möchten, Kammerherrn, welche die Monomanie ihrer Herrscher ausbeuten, auch aufrichtige Musikfreunde, die ernstlich studiren wollen, finden sich, indessen ebenso oft sind es verkleidete Bettler oder Autographenhändler — ich war immer ein Opfer dieser Korrespondenzen und vermied wenigstens so viel, wie möglich, sie zu beantworten.

Indeffen war der Brief des jungen Russen so fanatisch, so leidenschaftlich bittend, daß ich mich aus Mitleiden entschloß darauf zu antworten. Ich that es in einer Weise, wodurch ihm deutlich werden mußte, daß ich nicht viel für ihn thun könne und daß er mir lästig werde. Ich schrieb ihm, daß ich seine Verantwortlichkeit übernehme und ihm nicht die Wege zeigen möchte, auf denen so Viele schon Enttäuschung und Schmerz gefunden hätten. Ich fügte hinzu, daß ich keine Stunden gäbe, daß es überhaupt nicht mein Beruf sei, Klavier zu spielen. Indessen würde ich mich vielleicht entschließen, ihm einige Rathschläge zu ertheilen, wenn ich mich überzeugen hätte, daß seine Fähigkeit so bedeutende wäre um eine Ermuthigung zu rechtfertigen.

Hieran knüpfte ich die gebräuchlichen Höflichkeitsreden, die jeder Mann einem andern schuldig zu sein glaubt, wenn man nicht geradezu grob sein will.

Ich hatte meinen Ruffen völlig vergessen, als ich eines Morgens von einer Dame besucht wurde, welche mir erklärte, den Brief geschrieben zu haben, den ich wegen seiner männlichen, unartigen Ausdrucksweise nicht für das Werk einer Frau gehalten hatte.

Es war eine sehr junge Dame, aber sie besaß keine einzige Eigenschaft, welche den Frauen und der Jugend zukommt. Sie hatte nichts Sympathisches, nichts Gräßliches, nichts Distinguirtes. Sie besaß nicht einmal den aparten Ton von Bizarrie und Excentricität, womit sonst ähnliche Erscheinungen ihren Mangel an guter Erziehung zu verdecken wissen. Sie war fremdartig, aber reizte doch nicht die Neugier, sie besaß so wenig Welt, daß sie ungeschickt erschien.

Es that mir leid, daß sie eine so weite Reise unternommen hatte, die gänzlich unnütz war; ich hatte anfangs Lust, es ihr grade heraus zu sagen. Aber ich überlegte, daß ihre unglückliche Liebe für die Musik und ihre ungeheuerliche Bewunderung für mich immerhin einige Nachsicht verbieten; ich entschloß mich also, ihr mit Höflichkeit zu begegnen. Aber ich sollte es schnell bereuen, denn gleich nach den ersten artigen Worten rief sie mit theatralischer Heberde: „Nehmen Sie mich! ich werde mehr sein als ein eifriger Schüler, ich will Ihnen gehö- ren mit Leib und Seele!“

Ich war verwirrt durch diese unerwartete Kühnheit und Schamlosigkeit, ich betrachtete sie mit Staunen.

Sie merkte den schlechten Eindruck, den sie auf mich gemacht hatte

Frankreichs Verlangen ausgeliefert wurden, obschon sie sich bereits jahrelang hier reblich in aller Stille ernährten. Nun — der Rechtsstaat Oesterreich darf wenigstens nicht mit zweierlei Maß messen. Der h'ubische Auführer bleibt der gleiche Verbrecher, ob er den Prinzen purpur oder die Blouse trägt. Deshalb, dünkt uns, kann die gerechte Forderung Spaniens nur Eine Antwort erhalten: daß sich Oesterreich durch Deckung der karlistischen Gräucl nicht für diese sympathisch erweisen kann oder — will.“ Weber das „Neue Fremdenblatt“ noch die „Grazer Tagespost“ sind dem Hofrath Weber die Antwort schuldig geblieben. Während das erste Blatt erklärt, es habe die Bemerkung in Händen, daß der Herr Hofrath nicht freiwillig aus dem österreichischen Staatsdienst scheide, sondern einfach „gegangen werde“, ersucht die „Grazer Tagespost“ Herrn von Weber, sich nicht zu gentren, sondern die Klage wegen Verleumdung in Sachen Ofenbeim gegen sie anhängig zu machen. Nachdem sie aus den Prozeß-Verhandlungen die Widersprüche zwischen dem Gutachten und den Zeugenansagen Webers nachgewiesen hat, sagt sie wörtlich:

„Was die Drohung Ofenheims dem Hofrath Weber gegenüber betrifft, dürfte allerdings ein gerichtordnungsmäßiger Beweis nicht leicht zu erbringen sein. Der Herr Hofrath leugnet es und Herr Ofenheim dürfte schwerlich als Zeuge gegen ihn aussagen. Dankbarkeit verpflichtet ja. Allein das nicht gerichtordnungsmäßig konstatirt werden kann, braucht deshalb noch nicht unmahr zu sein. Uebrigens ist dieses Moment auch belanglos. Thatsache ist, was der Herr Hofrath auch selbst zugeht, daß er für seine Vereierung der türkischen Bahnen und Berichterstattung darüber nebst den nicht unbeträchtlichen Reise-Auslagen von „ca.“ 1800 fl. ein Honorar von 10,000 fl. erhalten habe. Die Höhe des Doucours ist da nicht das Entscheidende, sondern der thatsächliche Empfang desselben. Wir sind nicht gewohnt, leichtfertig Anschuldigungen vorzubringen, für welche wir keine Gewährsmänner haben. Ueber die Qualität und Probenienz des hiesigen Trunkgeldes will unser wiener Korrespondent auch vor Gericht sich in eine nähere Konversation mit Herrn Hofrath Weber einlassen. Unser wiener Korrespondent hat sich hierzu unaufgefordert erhoben und sieht „freudigen Muthes“ einem eventuellen Preßprozeß entgegen. Es wurde uns in Aussicht gestellt, daß es von einer Preßklage gegen die „Tagespost“ sein Abkommen finden werde, wenn wir das über Hofrath v. Weber in der „Tagespost“ Gesagte „bebauern“. Wir bebauern gar nichts und gar Niemanden in dieser Angelegenheit als den Hofrath Freiherrn von Weber, an welchen wir uns zum Schluß nur die diktirte Frage zu richten erlauben, wie er über den Werth der Konzeßion für die Bahn St. Pölten-Leobersdorf und über die Rente denkt, welche die Stelle eines technischen Konsulenten bei dieser Bahn getragen hat?“

Man darf sich also, falls der Hofrath bei seiner Klage beharrt, auf weitere „interessante Enthüllungen“ gefaßt machen.

நாந்நீரே இம்.

Paris, 17. März. Der parlamentarische Untersuchungsausschuß, welcher mit der Prüfung der bei der Wahl des bonapartistischen Deputirten de Bourgoing im Nord-Departement erfolgten Unregelmäßigkeiten betraut ist, hielt gestern, wie bereits gemeldet worden, Sitzung und vernahm den Justizminister Dufaure. Bekanntlich schenkte es der Vorgänger des Herrn Dufaure, Tailhand, ab, dem erwähnten Ausschusse die gerichtlichen Aktenstücke über den Fall Bourgoing vorzulegen. Der gegenwärtige Justizminister ist nun anderer Ansicht und erachtet die Anhörung aller das Verhör der Beschuldigten und die Aussagen der Zeugen betreffenden Schriftstücke sowie der von dem Generalprokurator im Laufe der Untersuchung an den Justizminister gelangten Berichte für durchaus zulässig, während er die Auslieferung der bei den An-

und daß es mehr Feinheit, mehr Zurückhaltung bedürfe, um mir zu gefallen.

Als ich sie beschämt und verwirrt sah, that ich als sei nichts vorgefallen, und um die Unterhaltung in höflicher Weise auf andere Dinge zu lenken, setzte ich mich ans Klavier und spielte die Polonaise von Chopin in Dmoll. Während ich spielte, hörchte sie regungslos; ohne daß ich mich umsieh, wußte ich, daß sich der magnetische Strom meiner Töne über sie ergoß. Es ist in der That das Eigenthümliche meines Spiels, daß die Töne, welche von meinen Fingern berührt werden, solchergestalt auf die Zuhörer wirken; es bildet sich gewissermaßen ein musikalisches Fluidum zwischen ihnen und mir, welches sie durchdringt und fortreißt. Auf solche Weise halte ich sie wie an Fäden; ich lenke sie, ich rühre sie, ich erhebe sie oder ich lasse sie fallen, ich quäle sie, ich betrübe sie, ich zerreiße ihre Herzen, um sie im nächsten Augenblicke wieder zu trösten, zu beruhigen und zu erfreuen. Ich bin der Herr ihrer Seele, wenn sie nämlich eine haben.

Daß die russische Gräfin eine hatte, bemerkte ich, denn als ich aufhörte zu spielen, weinte sie heiße Thränen. „Sie hat wenigstens Verstandniß für die Kunst, wenn sie sich auch benimmt wie eine Dirne“ sagte ich mir.

Ich forderte sie alsdann auf, mir auch etwas vorzuspielen. Sie begann eine Paraphrase von mir — es war entsetzlich! Ich hat sie innegehalten und lieber etwas von Chopin zu spielen, weil sie ein Stück von ihm doch wenigstens verstanden zu haben schien. Das war nur einfach lächerlich; sie konnte durchaus nichts. Sie pfuschte völlig unverständliche Töne; ihr Spiel war bald gewaltsam und freischend, bald weislich und schwach. Ich war überzeugt, daß sie nicht die einfachsten Elemente des Klavierspiels kannte. Sie war eben nur eine Dame aus der Provinz, nervös, aufgeregte und selbstgefällig. Ich sagte es ihr ziemlich unerblickt; da sie aber ganz trostlos darüber schien, so mißte ich ein wenig Honig in die Bitterkeit meiner Worte; Ich überlegte, daß sie aus den russischen Steppen hergekommen war, um mich anzubeten, es sei also wohl nicht zu viel Rücksicht, wenn ich ihr erlaube, jeden Freitag an den Stunden theilzunehmen, in denen ich einigen jungen Musikern mit gutem Rathe mich nützlich zu machen suchte.

Sie kam wirklich am nächsten Freitag, entsetzte aber durch ihren Mangel an seinem Anstand und ihr abstoßendes, fast wildes Wesen, meine sämtlichen Schüler. Als ich sie spielen lassen wollte, wurde sie völlig unerträglich, sie widersprach meinen Anordnungen, tadelte meine Rathschläge, plauderte, bohrte und grimassirte, daß ich ihr erstliche Verweise ertheilen mußte. Dabei sah sie mich unaufhörlich mit schmach tenden Augen an. Ich wurde ungeduldig und böse über diese Frau, die mich belästigte durch ihre Minanderie und ihren Mangel an Ernst und Würde.

Dennoch kamen mir nachträglich Zweifel, ob ich ihr nicht unrecht gethan hätte. Ihre seltsame Art, ihr Mangel an Welt, ihre Eigenschaft als Ausländerin gaben Anlässe genug, sie mißzuverstehen. Vielleicht hatte sie nicht genau gemerkt, welcher Auslegung ihr Benehmen fähig war. Ich glaubte ihr wenigstens einen Höflichkeitsbesuch machen zu müssen. Ich fand sie stiller, beschedener, sogar ernster, ich hörte mit Theilnahme an, was sie mir über ihr Leben mittheilte.

schuldigsten mit Beschlag belegten Schriftstücke von der vorherigen Genehmigung der Nationalversammlung abhängig macht. Herr Dufaure behält also nur bezüglich der letzten Kategorie von Schriftstücken der Kammer die Entscheidung vor. Die Gründe, welche der Justizminister für sein Verhalten angab, sind rein juristischer Natur; er führte aus, daß die Schriftstücke des gerichtlichen Verfahrens und die Berichte des Eigentums der Justiz seien; was dagegen die mit Beschlag belegten Schriftstücke betreffe, so seien dieselben in Folge der Einstellung der Verfolgung wieder das Eigentum der Beschuldigten geworden. Wenn sie auf der Gerichtsstube geblieben, so seien sie dort nur als ein Depot. Die Kammer, welche in Sachen der politischen Unterforschung das Recht der absoluten Beschlagnahme in Anspruch nehmen könne, sei aber befugt, wie dies auch Herr Savary bewiesen, die Mittheilung anzuordnen, während in Folge der Einstellung der Verfolgung die Rechte der Gerichtsbehörden erloschen seien. Er habe deshalb nicht aus freien Stücken handeln können; wenn aber der Ausschuss nach Einsicht der Berichte, welche das Resumé der ganzen Sache enthielten, der Schriftstücke selbst noch benötigt sei, so werde es hinreichen, von der Nationalversammlung in diesem Sinne einen Beschluß zu erlangen. Nach der Ansicht Dufaure's berührt die Sache das Prinzip der Theilung der Gewalten nicht im Geringsten, weil es sich nicht darum handle, ein Werk der Justiz zu verbessern, sondern vom politischen Standpunkt aus Schriftstücke zu prüfen, welche der Justiz von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus unterbreitet worden waren.

Paris, 19. März. Paris ist nunmehr ganz definitiv als Hauptstadt abgesetzt, wenigstens so lange die Republik Wallon hält. Versailles bleibt der Regierungssitz der Republik, und schon beschäftigt sich der Minister der öffentlichen Arbeiten angelegentlich damit, dem zukünftigen Senat ein Unterkommen zu schaffen. Zwei Projekte liegen zu diesem Ende vor. Nach dem einen würde ein großer Saal des Palastes, gegenwärtig als „Salle des Batailles“ bezeichnet, zum Sitzungssaal des Senats einzurichten sein, was eine halbe Million kosten würde; die Deputiertenkammer bliebe dann im Theatersaal, der aber praktischer einzurichten wäre. Nach dem anderen würde man dem Senate den Theatersaal einräumen und für die Deputiertenkammer einen neuen Saal im Hofe des großen Gebäudes in der Rue de la Bibliothèque errichten. Dieses würde etwa zwei Millionen Fr. kosten. Ferner ist die Rede von einer neuen Eisenbahn, die das Schloß von Versailles direkt mit dem Mittelpunkt von Paris verbinden soll. Der Bauminister hat diese Entwürfe dem Bureau der Nationalversammlung vorgelegt. Die Pariser mögen also die Hoffnung fassen lassen, daß ihre Stadt wieder Regierungssitz werden wird.

Die hiesigen Blätter beschäftigen sich heute wieder lebhaft mit dem Kirchenstreit in Deutschland. In diesem Punkte, das darf man wohl sagen, herrscht in allen Parteien eine Schadenfreude, die nicht weiter reicht, als die französische Durchschnittsnase reicht. „Bien Public“ reißt sich die Hände und meint, daß sei außer Zweifel, die Vernichtung der weltlichen Macht des Papstes diene dem Vatikan als kostbare Bürgschaft der Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles; Bius IX. sei jetzt gegen jeden Angriff geschützt; als er noch den Kirchenstaat besessen, habe Casimir Perier Ancona besetzen lassen können; Bismarck sei jetzt nicht mehr im Stande, einen ähnlichen Schritt zu thun, denn der Papst genieße jetzt unter der Bürgschaft der italienischen Gesetze die vollkommene Unabhängigkeit

Es war nicht eigentlich interessant, was sie sagte, aber fremdartig. Sie erzählte von dem Schlosse ihres Vaters, aus dessen Fenstern sie die Windungen des Rheines beobachtet hätte. Die Möbel, welche sie beschrieb, waren höchst phantastisch, ich glaubte ihr kein Wort — die Bewohner der Ukraine sind die Gasconner Rußlands. Sie sprach von den Reizen der Steppen als hätte sie Romane darüber gelesen. Dann sagte sie, daß ihre Stiefmutter sie sehr schlecht erzogen habe, was ich allerdings wahr finden mußte! Daß sie ein Wunder der Reiterkunst sei, wollte sie mich ebenfalls glauben machen — in Rom weiß man, daß sie sehr mittelmäßig reitet. In der Ukraine mag sie es in dessen besser verstanden haben. (Sie sprach das Wort Ukraine auf eine höchst unangenehme Art aus.)

Ueber ihre Heirath tischte mir die Gräfin eine seltsame Geschichte auf, welche sie wohl selbst nur glaubte, weil sie sie so oft erzählt hatte.

Natürlicherweise nannte sie ihren Mann einen Elenden, es scheint aber, daß er ein vernünftiger Mann war, der nicht zugeben wollte, daß seine Frau mit seinem Namen die Welt durchjage und in Konzerten oder Theatern sich produzierte, anstatt am häuslichen Herde zu bleiben und seine Kinder zu erziehen. Er hatte gehofft, daß die Ehe ihren musikalischen Wahnsinn heilen würde. Er irrte sich; seine Frau gab ihm einen Reißchenbiß ins Gesicht, als er dies auszusprechen wagte. (Sollte derselbe vielleicht ebenso fingirt sein, als der an Cassagnac ausgeheilte?) Aus Edelmuthe warf er sie nicht aus dem Fenster, weil es ihre Berrücktheit verdient hätte. So viel entnahm ich ihrem eigenen Bericht, der aus einem hochtönenden Wortgeflüster bestand, ohne Stil und ohne Geschmack.

Was mich aber am meisten empörte, war der Umstand, der daraus erhellte, daß die Gräfin eine Tochter hatte! Ich ließ sie dies zweimal sagen, weil ich es kaum glauben konnte. Ja, sie hatte wirklich ein Kind, und behauptete, es „angubeten“, — aber sie verließ es ohne Bewußtseinsbisse, ohne Bedauern um ihre thörichte, ganz unberechtigte Leidenschaft für die Musik zu befriedigen!

Aus allem, was sie erzählte, ging für mich hervor, daß sie eine schlechte Tochter und Schwester, eine abscheuliche Gattin und eine schreckliche Mutter war. Mit allen Personen, denen sie weniger nahe stand, hatte sie sich fortwährend gezannt und überworfen! Trotz allem fühlte ich mich nicht durch sie zurückgestoßen, zu meinem größten Erstaunen. Es war in ihrem Wesen und ihrer Haltung ein Etwas, das mich anzog, weil es so durchaus neu schien; ich fand einen Reiz darin, daß ich diese ursprüngliche Natur besaß, daß ich sie gezwungen hatte, sich zu märgen, sich mir unterzuordnen. Ich konnte mich damit einer guten Handlung rühmen.

Wer weiß ob es mir nicht gelingt diese wilde Leidenschaft durch meinen milden Einfluß zu heilen? fragte ich mich. Wenn ihre Eltern oder ihre Freunde sie so behandelt hätten wie ich, wäre sie vielleicht schon früher gerettet worden. Sie ist gewiß nicht so unbandig wie sie aussieht. Woblan, versuchen wir es sie richtig zu lenken, wir geben dann vielleicht Gott eine Seele zurück. Ich fühlte Mitleid und Interesse für sie, wie man ja oft für ein verkrüppeltes vernachlässigtes Wesen empfindet. Sie war moralisch mit einem Bündel behaftet, ich träumte davon sie wieder gerade zu machen!

und die Rechte eines Souveräns und er besaß dabei zugleich eine Unabhängigkeit, die dem Fürsten Bismarck höchst unangenehm werde. „Bien Public“ will aber nicht glauben, daß das Gerücht begründet sei, Bismarck habe sich auf diplomatischem Wege bei Italien beschwert, weil ein solcher Schritt nur dazu dienen könnte, Italien zu verlegen, ohne dasselbe zu bewegen, die vollkommene Unabhängigkeit, die es dem Papste verbürgt, zu beschränken. Also auch Thiers gehört zu denen, welche die jetzigen Verwickelungen ausbeuten möchten und deshalb den Uebermuth der Jesuiten und Ultramontanen zur Beunruhigung des deutschen Reiches anfeuern. Und Thiers ist Voltairianer! Der „Gazette de France“ dagegen sind die „famosen Garantien“ für die „Glaubensfreiheit“ noch lange nicht groß genug und sie ver-räth, daß sie noch immer hofft, der Papst werde schließlich den ganzen Kirchenstaat zurückerhalten. Das „Univers“ ruft Bismarck zu: „Hat Herr von Bismarck das Bedürfnis, sich zum Sophisten zu machen, um Verfolger sein zu können? Genügt ihm die Gewalt nicht mehr?“ Und es predigt den Satz: „Ja, man muß dem Papste mehr gehorchen als dem Könige, wenn der Papst im Namen Gottes spricht und der König dem Papste widerspricht! Das ist der katholische Glaube.“ Und die französischen Liberalen nehmen diese Theorie ruhig hin, weil die Ultramontanen ihren Stachel augenblicklich gegen Deutschland lehren. Sie vergessen, daß der Sieg der Jesuiten in Deutschland auch die Zurückführung Frankreichs auf den Stand des spanischen Philipp II. bedeuten würde. Das wäre eine Wonne für Beuillot, doch ist das etwa ein Ideal, für das ein Thiers schwärmen könnte? (Köln. Z.)

Großbritannien und Irland.

Gute morgen hat der Telegraph eine interessante Nachricht aus London gebracht. Der Streitapostel im englischen Unterhause, der irische Deputierte von Tipperary, Herr John Mitchel, dessen Wahl aus bekannten Gründen zweimal für ungültig erklärt wurde, ist — gestorben und somit hat die brennende Tipperary-Frage ein gewiß allerseits unvermuthetes Ende gefunden. Die betreffende Depeche unseres heutigen Mittagsblattes enthält nichts als die trodene Meldung des Thatbestandes und läßt allen Vermuthungen über die Todesart des mehr berücktigten als berühmten Mannes freien Spielraum. Ob er eines natürlichen Todes verstorben ist, oder ob er, nachdem alle Hoffnung für ihn geschwunden war, im Gefühl seiner Unehre und um seiner Partei, die sich bekanntlich im Mitchelprinzip festgeritten hatte, freien Spielraum zu verschaffen, Hand an sich selbst gelegt hat? Sehr nahe liegt die Vermuthung.

Türkei und Donanfürstenthümer.

Dem Berner „Bund“ wird aus Konstantinopel geschrieben: Man wird sich erinnern, daß die ottomanische Regierung in jenen „gemischten“ Gerichtsverhandlungen, bei welchen über die Streitigkeiten zwischen einem Moslem und einem fremden Staatsangehörigen entschieden wird, die betreffenden Dragomane nicht mehr zulassen wollte. Es muß hier gesagt werden, daß nahezu sämtliche europäische Großmächte, nur Österreich Ungarn ausgenommen, in Konstantinopel ihre publizistischen Organe haben, welche in französischer Sprache erscheinen. Diese Journale erhoben nun einen wahren Sturm gegen den Großvezir und bekämpften in äußerst lebhafter Weise jenen Plan, weil sie in ihm — und wahrscheinlich nicht mit Unrecht — eine Verachtlichung der fremden Staatsangehörigen sahen, welche nun stets den kürzeren ziehen würden, wenn es zu irgend einem Prozesse mit einem Türken käme. Und in der That ist es größtentheils das Verdienst der Presse, daß die Pforte von der erwähnten Maßregel abzustehen ge-

So hatte ich denn noch mehr die Ausbildung ihres Herzens und ihres Geistes als die ihrer musikalischen Talente ins Auge gefaßt, als ich ihr ankündigte, daß ich ihr alle Dienstage eine Privatstunde geben wolle. Sie lächelte mir ehrfurchtsvoll die Hand, wie alle meine Schüler es zu thun pflegen.

So vergingen drei Monat, ohne daß sie den kleinsten Fortschritt machte; ich fragte mich oft warum ich ihr regelmäßige Stunden gab, da ich nur meine und ihre Zeit damit vergeudete. Ich sah es sehr gut ein, daß sie niemals in der Musik etwas leisten würde, sie war keine Künstlerin und konnte es auch nicht werden — man wird es eben nicht, man muß es sein — alle ihre musikalischen Empfindungen waren Einbildungen, sie glaubte sich bewegt oder sie that wenigstens so als wenn sie es glaubte — sie war eine bewundernswürdige Schauspielerin — sie konnte weinen und in Ohnmacht fallen, ganz nach Belieben. Daß sie indessen moralisch Fortschritte machte, glaubte und hoffte ich; die Rettung einer Seele, schien mir es werth zu sein, daß ich meine Abneigung gegen sie zu überwinden suchte.

Sie bewohnte in der via del Baberino ein kleines unscheinbares Quartier, welches nur den Vorzug einer herrlichen Aussicht besaß. Der Preis war so gering, daß sie unmöglich davon ruinirt werden konnte, wie sie doch in ihren Souvenirs behauptet hat.

Ich habe oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die Freigebigkeit nicht zu den starken Seiten der Gräfin gehörte. Sie verschwendete wohl zuweilen und war immer unvernünftig, aber sie besaß eine große Dosis Geiz, wodurch sich ihre thürigen Ausgaben wieder ausgleichen ließen. Sie warf zuweilen fünf Goldstücke aus dem Fenster, aber sparte dann an ihren Tagesausgaben wenigstens zehn Franken täglich bis sie die Summe wieder ersetzt hatte. Aber eigentlich darf ich darüber nicht reden, denn für mich war sie großartig, sie gab mir namentlich ein „Blumensfest“ — insinorale — welches wenigstens zehn Thaler gekostet hat — die Blumen fand in Rom sehr billig. Also hat sie sich damit auch nicht ruinirt; ich habe alle Ursache mich darüber zu freuen, doch will ich gern zugeben, daß sie verhältnißmäßig wirklich freigiebig und großartig gegen mich war.

Wie dem aber auch sei, ihre Wohnung war schlecht eingerichtet und sogar sehr schmugig. Alles lag herum, alles war vernachlässigt, nirgends zeigten sich Spuren von gutem Geschmack oder Bornehmheit; man glaubte sich bei einer Zigeunerin zu befinden. Die Bewohnerin hatte offenbar keine Ahnung davon, daß die Stoffe für die Möbel und die Möbel für die Personen passen müssen.

Das ärgerte und betrübte mich, denn ich habe eine wahre Leidenschaft für die Harmonie. Ich liebe es, daß ein weibliches Wesen in ihrer Umgebung dieselbe überall wie einen milden Sonnenchein zur Schau trägt. Ich liebe es, daß in dem wohlgeordneten Ganzen der häuslichen Einrichtung sich der Ehrwille, das Temperament, ja sogar die Hautfarbe der Bewohnerin sich widerspiegelt. Für mich, der ich in der allerbesten, elegantesten Gesellschaft gelebt habe, ist die Harmonie im Salon von höchster Wichtigkeit. Ich verlange, daß die Lage des Hauses, die Bauart, die Treppen, die Höhe der Stodwerke, der freundliche oder düstere Farbenton der Tapeten, der Teppiche, der Möbelüberzüge, die Sachen, welche den Camin zieren, die Bilder, die Statuetten, die Spiegel, die Kronleuchter, ja sogar die Livoren der

Bedienten mit der Toilette der Dame des Hauses übereinstimmen! Sie selbst muß ebenfalls in den geringsten Kleinigkeiten ihres Anzuges, Schmuckstücken, Schmucksachen, Röcher, Kopfschmuck, Handschuhen, Taschentüchern u. s. w. die Uebereinstimmung mit den Falten ihres Kleides zu bemerken suchen.

Lokales und Provinzielles.

Bosen, 22. März.

— Herr Polizeidirektor Staudy ist, wie wir hören, durch Patent vom 12. d. zum Polizeipräsidenten ernannt worden.

r. Der Geburtstag des Kaisers wurde heute Vormittags in den Schulanstalten in üblicher Weise mit Festreden und Gesang gefeiert. Im Friedrich-Wilhelms-Gymnasium fand die Feier von 11–12 Uhr statt, und hielt dabei die Festrede Dr. Gebhardi; unter den Anwesenden bemerkte man den Oberpräsidenten Günther, den kommandirenden General v. Kirchbach, den Gouverneur Freiherrn v. Brangel, den Reg.-Präsidenten a. D., Landtagsdirektor Willenbächer, den General-Superintendenten D. Eranz u. Im Marien-gymnasium wurde die Feier von 10 bis 11 Uhr veranstaltet, nachdem zuvor in der Gymnasialkirche Gottesdienst abgehalten worden war; Festredner war Dr. Giese; zum Schluß brachte der Direktor Dr. Uppenlamp ein Hoch auf den Kaiser aus; anwesend waren unter Anderen der Oberpräsident Günther und der Ober-Regierungsrath Wegener. Die Realschule beging die Feier bereits 9 Uhr Morgens, wobei Lehrer Kumpke die Festrede hielt; derselben wohnten u. A. der Oberbürgermeister Kohleis und Stadtrath Dr. Koppe an. In der Mittelschule hielt die Festrede Mittelschullehrer Kumpke und in der Bürgerschule der Lehrer Bogt.

— Die polnischen Blätter nehmen von dem Geburtstag des Kaisers keine Notiz. Nur der „Kurjer Poznański“ bringt eine kurze Mittheilung über die Feierlichkeiten zu Ehren desselben und bemerkt, daß auch in der Domkirche heute eine Andacht stattgefunden hat. Der „Dziennik Poznański“ beschränkt sich auf eine Denunziation „einer bedeutenden Anzahl von Polen“, die es gewagt haben, der zur Feier des Geburtstages am Sonntag im Interimstheater stattgehabten Vorstellung beizuwohnen. Hat der „Dziennik“ vielleicht einen Aufpaffer hingeschickt?

r. Im Verein Boserer Lehrer hielt Dr. Landsberger über im Laufe der verfloffenen Wochen einen Cyklus von Vorträgen über Gesundheitslehre, deren beide letzten die Gesundheitspflege mit besonderer Berücksichtigung der Schulhygiene behandelten. Der Vortragende führte dabei unter Anderem Folgendes aus: Bei der Einrichtung von Schulräumen kommt nicht bloß eine rationelle Ventilation, Raumvertheilung und Heizung in Betracht, sondern ganz besonders auch die Beleuchtung, damit die Kurzsichtigkeit, von welcher sich nachweisen läßt, wie genau sie mit der Dauer des Aufenthalts in der Schule anwächst, nicht noch weiter um sich greife. Aus denselben Gründen muß auch die Beschaffenheit und das gegenseitige Verhältniß von Tisch und Bank im Schulzimmer endlich nach den anerkannten Raster-Modellen eingerichtet werden

Bedienten mit der Toilette der Dame des Hauses übereinstimmen! Sie selbst muß ebenfalls in den geringsten Kleinigkeiten ihres Anzuges, Schmuckstücken, Schmucksachen, Röcher, Kopfschmuck, Handschuhen, Taschentüchern u. s. w. die Uebereinstimmung mit den Falten ihres Kleides zu bemerken suchen.

Der berühmte Naturforscher Cuvier wußte aus einem einzigen Knochen, welches er im Schooße der Erde fand, die ganze Natur eines antediluvianischen Geschöpfes zu erkennen. Ebenso muß man aus einem einzigen Schmuckstück, aus einer Bandschleife, aus einem Kleiderrest zu erkennen im Stande sein, ob die Trägerin eine große, schlanke, blonde, sentimentale Prinzessin oder eine geistreiche Brünnette gesunde, lachende Marquise ist.

Bei der russischen Gräfin war das alles nicht; wenn ich sie nicht gekannt hätte, würde ich schon aus ihrer Umgebung auf den ersten Blick die Frau ohne Erziehung, ohne Noblesse, ohne Feinheit erkannt haben, die voll Ansprüche, voll Selbstsamkeit und Gefühlslosigkeit ist. Um das Maß ihrer Mängel voll zu machen, rauchte sie wie ein alter Soldat und kaute sogar Tabak wie ein Schiffer. Ihre Kleider und ihre Zimmer nahmen den Geruch davon an; es war völlig ekelhaft. Das erste, was ich that, wenn ich zu ihr kam, war die Fenster aufzureißen und das zweite die Lehnstühle zu untersuchen ob ich mich auch nicht auf schmutzige Wäsche setzte, welche meistens im Zimmer umherlag.

Die Leser werden an dieser Probe genug haben und überzeugt sein, daß eine Frau die Selbstverläugnung nicht weiter treiben konnte, indem sie sich so ganz als Karikatur schildern läßt. Im Verlauf der „Erinnerungen“ kommen indessen noch viel schlimmere Dinge über sie vor; der Pianist stellt sich als Heiligen dar und sie als „une creature atroce.“ Wenn nicht auf jeder Seite sich Anzeichen fänden, daß dieselbe Hand die Feder bei beiden Büchern geführt, man würde es nicht glauben können. Aber es ist nicht nur genau derselbe Styl, es ist auch das Bestreben augenfällig die Leser auf das erste Buch hinzuweisen; es werden sogar ganze Seiten daraus abgeschrieben.

Jedenfalls hat die Verfasserin ihren Zweck erreicht: Geld zu verdienen und den Pianisten lächerlich zu machen. Daß sie selbst sich dabei mit an den Pranger stellt, ist einer solchen verkehrten Natur gleichgiltig; sie will Aufsehen erregen um jeden Preis.

A. v. Lobenberg.

* Herr Wilhelm Hleguer, bekanntlich ein bosener Kind, hat sich an der „Komischen Oper“ in Wien, welche gegenwärtig das Schauspiel kultivirt, bis zum Herbst 1876 engagiren lassen, wobei ihm namhafte Vortheile zugesprochen worden sind.

* Die am 20. März ausgegebene Nr. 12 der „Gegenwart“ von Paul Lindau, Verlag von Georg Stilke in Berlin, enthält: Kant und das Verhältniß von Kirche und Staat. Von Theobald Ziegler. — Ueber Pyramiden-Weisheit. Von Carus-Sterne. (Schluß.) — Literatur und Kunst: Das Wiener Stadttheater. Von Paul Lindau. — Zur Geschichte der Pariser Oper. Von Medicus. — Erinnerungen eines griechischen Offiziers an den deutsch-französischen Krieg 1870 und 71. Von Daniel Sanders. — Offene Briefe und Antworten. — Notizen. — Inserate.

und ferner die Anfertigung aller kleiner Arbeiten (Berlinerarbeit) unterbleiben. Auch für die Frage des Nachmittagsunterrichts kommt der Beleuchtung ein gewichtiges Wort zu, und das Problem ist sich in den Provinzialstädten, in denen ein völliger Ausfall der Nachmittagsstunden aus vielen Gründen nicht angänglich ist, am besten dadurch, daß man nur leichtere und namentlich technische Aufgaben, wie Singen, Zeichnen, Turnen in jener Zeit erledigt. Wichtig sind auch die „Bauten“, in denen auf die Bewegung der Böttlinge Wert zu legen ist, und zu tiefem Athemholen Anreize gegeben werden sollte. Die Bewegung und die Leibesübungen müssen immer möglichst allgemein und für alle Körpermuskel gleichmäßig sein; deshalb verdienen auch die Kletterübungen die besondere Aufmerksamkeit der Turnlehrer, während jedes Barrenturnen als eine wesentliche des Oberkörpers beschäftigende Gymnastik immer durch Springen und Laufen korrigiert und ergänzt werden muß. — Wenn die Kurzsichtigkeit bei den Knaben überwiegt, so ist bei den Mädchen unter den Schulkrankheiten die Rückgratsverkrümmung zahlreich vertreten, was mit der angeborenen größeren Schwäche der Wirbeln und der Rückenmuskeln zusammenhängt und durch frühzeitige Beschäftigung mit Handarbeiten und die damit verbundene gebückte Stellung wesentlich begünstigt wird. Die natürliche Stellung der in der Schulbar sitzenden Kinder ist die vollständig gerade und aufrechte, wobei die Schultern stets in gleicher Höhe sein müssen. Da nun eine solche Haltung rasch ermüdet und nicht lange ertragen wird, so müssen die Schulbänke mit hohen, schrägen, leicht ausgehöhlten Lehnen versehen sein und mehrmals im Verlauf der Stunde den Kindern die Erlaubnis erteilt werden, sich anzulehnen und anzurufen. — Am Schlusse des Cylus von Vorträgen sprach der Vorsitzende des Vereins, Mittelschullehrer Lehmann, dem Dr. Bandt, der in warmen Worten den Dank im Namen der Lehrerschaft aus, für welche diese Vorträge ebenso belehrend, wie Nutzen bringend gewesen seien.

r. Das Rittergut Siefelki, bisher bekanntlich dem früheren Kassirer des Vorstehers, H. Gersel, gehörig, ist für den Betrag von 145.000 Tblr. in den Besitz eines Anverwandten desselben, des Bauunternehmers Witulski, übergegangen.

Krotoschin, 21. März. [Zur Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer.] Es sei uns gestattet, über die von anderen Städten bereits geschilderten Wirkungen der Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer ebenfalls einige Mitteilungen zu machen. Der Staat bezog nach Abzug von 30 Prozent Kommunal-Aufschlag und 1/2 des Rohertrages der Wahlsteuer:

1. An Wahlsteuer	4856 Tblr.
2. „ Schlachtsteuer	3966 „
3. „ Klassifizierter Einkommensteuer	2312 „

Zusammen 11,134 Tblr.

Pro 1875 beträgt:

1. Die Klassifizierte Einkommensteuer	erkl. des Aufschlags von 20 Tblr. 2770 Tblr.
2. Der Aufschlag von 20 Tblr. von 100 Censiten	2000 „
3. Die Klassensteuer	5130 „ 9900 Tblr.

Daher Ausfall für den Staat: 1234 Tblr.

Der Kommune brachte der Wahl- und Schlachtsteuer-Aufschlag 20.600 Thaler, wovon 1700 Thaler die Volksschulen erhielten, so daß für die Kammereinkasse eine Netto-Einnahme von 4300 Thaler verbleibt, deren Ausfall nunmehr durch erhöhte Kommunalsteuer aufgebracht werden muß, während den Schulsozialitäten obliegt, die erwähnten 1700 Tblr. durch Erhöhung der Schulbeiträge zu decken. — Im verflossenen Jahre kostete durchschnittlich das Pfund:

Schweinefleisch	6 Sgr. 7 Pf.
Rindfleisch	5 „ „
Lammfleisch	5 „ „
Kalbfleisch	4 „ 4

In den beiden ersten Monaten dieses Jahres waren die Preise durchschnittlich für ein Pfund:

Schweinefleisch	4 Sgr. 8 Pf.
Rindfleisch	3 „ 5
Lammfleisch	3 „ 3
Kalbfleisch	2 „ 8

Vor Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer zahlte man durchschnittlich:

für 3 1/2 bis 4 Pfund Brod 5 Sgr.;
für 10 bis 12 Loth Semmel 1 Sgr.

Jetzt erhält man durchschnittlich:

für 5 Sgr.: 4 1/2 bis 5 Pfund Brod;
für 1 Sgr.: 17 bis 18 Loth Semmel.

Die durch den bedeutenden, oben erwähnten Ausfall notwendig gewordene Erhöhung der Kommunalsteuer hat auch hier eine nicht geringe Aufregung hervorgerufen und die Reklamationen gehen haufenweise ein. Ob und in welchem Maße die Vorteile, welche den Censiten durch das Herabgehen der Preise der früher von der Wahl- und Schlachtsteuer betroffenen Lebensmittel zu Theil werden, die denselben durch die Aufhebung der gedachten Steuer resp. Erhöhung der Kommunalsteuer und Einführung der Klassensteuer erwachsenden Nachteile ausgleichen, wird, nachdem seit Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer nur wenige Wochen verflossen sind, mit einiger Sicherheit jetzt noch nicht nachzuweisen und ein Resultat erst nach Verlauf längerer Zeit zu gewinnen sein.

—y— Lissa, 21. März. [Königs Geburtstag. Gymnasium.] Gestern vereinigten sich die Zivil- und Militärbehörden zu einem Festdiner beiderseits Feier des Geburtstages des Königs im Saale des Garfischen Hotels; auch viele Bürger nahmen an derselben Theil. Ueberall zeigte sich ein echt patriotischer Geist, der seinen Höhepunkt in dem vom Bataillon-Kommandeur, Herrn Major Bernede, ausgetragenen Toast fand. Die Worte des Redners kündeten in Aller Herzen und das Hoch auf unseren Seligen Kaiser fand bei Allen begeisterten Wiederhall. — Beim hiesigen Gymnasium schließt am 23. d. M. das Schuljahr. Der Programm-Schrift entnahmen wir Folgendes: Die Frequenz betrug im vorigen Sommer 34 Schüler, wovon 173 evangelische, 81 katholische und 100 jüdische waren, und im Winter 345 Schüler, außerdem in der Vorschule 14. Eltern v. J. und d. J. bestanden je 6 Oberprimaner das Abiturientenexamen. Das Gymnasium und Schülerbibliothek wurde reichlich vermehrt. Das Lehrerkollegium zählt außer dem Direktor 4 Ober-, 5 ordentliche Lehrer, 1 wissenschaftlichen Hilfslehrer, 4 Religionslehrer und die nötigen technischen Kräfte. Der Programm-Schrift ist ein Aufsatz des Hrn. Dr. Bellina: „Beiträge zur Kritik Schiller's“ beigegeben. Am 23. März er. findet die Schlussfeier durch Chorgesang und Entlassung der Abiturienten statt; das neue Schuljahr beginnt am 7. April cr.

Δ Neissen, 22. März. [Vorstehers Verein. Feier des Kaiserl. Geburtstages.] Gestern Nachm. erstattete der Kandidat des Kaiserl. Vorstehers, Herr Schöbe aus Lissa, in der Generalversammlung des hiesigen Zweigvereins den Jahresbericht für 1874, wonach die Bilanz einen Ueberschuß von 37,830 Thlrn. gehabt hat. Bei der Neuwahl von zwei Ausschussmitgliedern wurden die Herren Postreiter Gempel und Bäckermeister Eidner wiedergewählt. Dem Kandidaten des hiesigen Zweigvereins, Herrn Wilhelm Galmier, welcher für seine Mithewaltung bisher nur 15 Thaler erhielt, wurde 1/2 vSt. der zu entnehmenden Vorzuschüsse seitens der Entnehmer als Verbesserung sei-

ner Remuneration gewährt. Herr Schöbe theilte schließlich noch mit, daß Ende Mai oder Anfangs Juni der Interbandsstag der Provinzialen in Lissa stattfinden werde und sprach die Hoffnung aus, daß dabei vielleicht Schulz-Deitsch gegenwärtig sein werde. — Der kaiserliche Geburtstag wurde in der hiesigen evang. Schule heute früh 8 Uhr durch Gesang und Ansprache gefeiert.

Δ Chodschesen, 20. März. Zur Geburtstagsfeier des Kaisers fand heute in dem festlich geschmückten Saale des Apothekers Tuschner ein Diner statt, an welchem sich der Landrath des Kreises, die Spitzen der städtischen Behörden und viele angesehenen Personen aus der Stadt und Umgegend beteiligten. Herr Landrath von Colmar brachte den Toast auf den Kaiser aus, in den die Vereinnahme begeistert einstimmte und dem sich patriotische Gefühle, von der Liedertafel ausgehend, anschloßen. Morgen findet die kirchliche und Montag eine Schulfest in sämtlichen Schulen statt.

Hausbettelei.

Unter dieser Bezeichnung bringt die Posener Zeitung in Nr. 178 einen Aufsatz, in welchem der Herr Verfasser im Hinblick auf den Nothruf der hiesigen Polizeibehörde wegen Ueberhandnahme der Bettel in hiesiger Stadt, sowie in Rücksicht auf die Uebelstände und Gefahren, welche dieselbe im Gefolge hat, zur Abwehr vorbringt, daß die hiesige Bürgererschaft sich unter Verpflichtung zur Zahlung bestimmter fortlaufender Beiträge zu einer Vereinigung verbinden solle, aus welcher ein Organ geschaffen wird, welches die Bedürftigkeit und Würdigkeit eines jeden Hilfesuchenden prüft und diesen je nach Befund in die Zahl der Almosenempfänger zur Empfangnahme monatlicher Unterhaltungen in seine Liste aufnimmt.

Der Herr Verfasser irrt nicht, wenn er annimmt, daß ein solcher Verein in dem Verein gegen Hausbettelei hierorts schon besteht. Sein Vorschlag mag also in der Hauptsache für diejenigen gelten, welche sich bisher der Armenpflege gegenüber indifferent gehalten haben und für diese sei hier bemerkt, daß der Verein sogar eine mehr als zehnjährige Wirksamkeit hinter sich hat, in welcher er zur Minderung der Lähmung und der Sicherheit gefährdenden Hausbettelei nicht unwesentlich beigetragen hat, obwohl er bisher seine Thätigkeit in einem ziemlich begrenzten Rahmen einzuwirken mußte. Auch fehlt es dem Verein durchaus nicht an Männern, welche diesen leiten. Im Gegentheil, die gegenwärtigen Organe des Vereins lassen es weder an Zeit noch an Mühe fehlen, die Zwecke des Letzteren zu fördern, aber es fehlt, dem Himmel sei's gegn, an wirksamer Unterstützung dieser Organe von Seiten der Bürgererschaft, folglich auch an den genügenden Mitteln, um den Armen, die eben auf milde Gaben angewiesen und würdig sind, solche zu empfangen, so viel gewähren zu können, daß sie im Stande sind ihr Leben zu fristen. Treu zu dem Verein in Würdigung seiner humanen Zwecke stehen heute noch, wie zur Zeit der Gründung desselben eine Anzahl Kaufleute und Gewerbetreibender, während die große Zahl von Beamten, Militärs und auch jener Wohlhabenden, welche der poln. Nationalität angehören, sich fast vollständig fern von dem Verein hält. Und doch gehören von den 213 jener Bettler, welche aus Vereinsmitteln unterstützt werden, über 180 der polnischen Nationalität an, ein Umstand, der unseren polnischen Mitbürgern gar nicht bekannt zu sein scheint, denn als jüngst ein als reich bekannter polnischer Hausbesitzer aufgefordert wurde, sich dem Verein mit einem Betrage anzuschließen, lehnte er dieses Ansuchen mit dem Bemerkten ab, daß die Deutschen ihn bei der kürzlich stattgehabten Stadtverordnetenwahl nicht unterstützt hätten; er könne daher auch für die deutschen Bettler nichts geben.

Eine andere Zahl deutscher Mitbürger ist neuerdings aus dem Verein geschieden unter dem Vorwande, daß es ja nichts nütze, die Bettler kämen doch ins Haus und man müsse ihnen Almosen geben, um sie los zu werden.

Mit solchen Anschauungen wird allerdings von dem weitaus größeren Theil unserer Mitbürger die Hausbettelei großgezogen und mit ihr die Lächerlichkeit, die Trunksucht, Faulheit und Verbrechen, denn die Gaben werden in den Häusern vorwiegend an durchaus unwürdige, arbeitscheue Subjekte verteilt. Wer sich die Mühe nehmen will, zusammen zu rechnen, wie viel er auf diese Weise im Jahre verliert, der wird finden, daß das einen nennenswerthen Betrag ausmacht, welcher, wenn man ihn dem Verein zuwendet, in angemessener und zweckentsprechender Weise Verwendung finden würde, während der Grobchen, welcher dem unwürdigen Bettler angewendet wird, in den Schnapsladen wandert. Ueberhaupt würde der Verein bei regerer Betheiligung mit reichlicheren Beiträgen im Stande sein, den Armen doppelt, ja vielleicht dreifach so viel als bisher in Monatsraten zuwenden. Die Bettler wären sodann gegen die äußerste Noth geschützt und die Polizei würde dann in der Lage sein, energisch gegen die Hausbettelei vorzugehen, ohne daß ihr der Vorwurf der Härte gemacht werden könnte.

Bei einem solchen Zusammenwirken der Bürgererschaft mit der Aufsichts-Behörde würden sehr bald nur noch Bettler von Profession an die Bildsäule treten und diese gehören von Rechts wegen in ein Arbeitshaus, das die hiesige Kommune leider noch immer entbehrt — zum Schaden des Stadtbildes und der öffentlichen Wohlfahrt.

Also wir wiederholen, an dem guten Willen der Organe des Vereins gegen Hausbettelei — sich zu regen, fehlt es nicht. Obwohl fast ermüdet von dem ewigen Ringen um die Existenz des Vereins wird derselbe doch im Hinblick auf jene hemmungslosen Menschen, die alt und gebrechlich — nicht mehr im Stande sind sich ihren Unterhalt zu erwerben, noch einmal in nächster Zeit an den Gemeindefin, an die Wohlthätigkeit seiner Mitbürger appellieren. Er wird um neue Beitragsbeiträge — sowie bei seinen alten bewährten Mitgliedern um reichlichere Beihilfen bitten.

Wären diese Bitten diesmal nicht unberücksichtigt bleiben, nicht wie schon so oft ungehört verhallen.

Staats- und Volkswirtschaft.

Δ Breslau, 21. März. [Eisenbahnprojekte.] Die Zeitungen enthalten in letzter Zeit Nachrichten von einem Eisenbahnprojekt Kalisch-Kawicz-Liegnitz-Zittau. Dasselbe soll energisch gefördert werden und haben sich behufs erforderlicher Agitation auf der ganzen Linie Lokal-Komitees gebildet. So laßen wir auch in der Posener Zeitung, daß selbst der Magistrat in Zittau ein Lokalkomitee gegründet hätte. Es dürfte daher wohl an der Zeit sein, darauf hinzuweisen, daß das Projekt Kalisch-Kawicz-Liegnitz-Zittau in beabsichtigter Weise ausbleiben ist, damit die Aufwendung vergeblicher Mühe und Kosten unterbleibt. Seit mehr denn zehn Jahren sind die Vorarbeiten der Linie Kalisch-Lissa ausgeführt, und in eingeweihten Kreisen ist bekannt, daß nur der Mangel an Uebereinstimmung der beteiligten Staatsregierungen den Bau dieser Bahn bisher verhindert hat. Wir sind in dem Stand gesetzt, dem hinzuzufügen, daß, sobald überhaupt von Kalisch via Dirschau gebaut wird, die Bahn Kalisch-Dirschau-Lissa einzig und allein von der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft, welche die Konzession so gut, wie in der Tasche hat, ausgeführt werden wird und letztere theilweis in Voraussicht dessen die Niederschl. Zweigbahn Glogau-Hansdorf im Mai 1873 angekauft und Sagan-Sorau gebaut hat. Die Oberschlesische wird daher den Tractat von Kalisch bis Hansdorf resp. Sorau führen, von welchen Punkten ab es ihr überlassen bleibt, ihn, soweit er nach Westen bestimmt ist, der Niederschlesisch-Märkischen resp. Halle-Sorau-Guben-Bahn zu übergeben, während sie in Lissa bereits den Knotenpunkt besitzt, von dem aus sie nach Norden und Süden auf eigener Achse weiterbefördert. Es wird somit einleuchten, daß unter jetzigen Verhältnissen keine Privatgesellschaft der Oberschlesischen Konkurrenz zu machen vermag. Handelt es sich zunächst um den Bau

der Linie Kalisch-Kawicz resp. Kalisch-Lissa, so wird sich ohne staatliche Zinsgarantie kein Privatcapital finden, der Staat aber einer Konkurrenz keine Zinsgarantie leisten, welche bestimmt ist, seinen eigenen Bahnen Abbruch zu thun; handelt es sich aber nach dem Bau der Linie Kalisch-Lissa um Ausführung einer Bahn Krotoschin-Liegnitz-Zittau, so kann nicht zweifelhaft sein, daß diese Bahn um auch nur einen Theil des Tractats zu erhalten, von der Oberschlesischen gänzlich abhängig werden muß. Für die betroffenen Landtheile Ihrer Provinz, deren Hauptinteresse es ist, eine Bahn Ostrowo-Kawicz zu erhalten, scheint uns es daher das Einzige Richtige, die Oberschlesische Eisenbahn zu vermögen, behufs Abführung der Strecke Krotoschin-Lissa-Glogau die Linie Krotoschin-Kawicz-Glogau auszuführen, und wollen wir dahingestellt sein lassen, ob der Bau dieser Linie nicht thatsächlich einmal ausgeführt wird.

Um aber die Ausföhrungslosigkeit der Bahnen Kalisch-Kawicz-Liegnitz-Zittau zu dokumentiren, sei uns schließlich gestattet darauf hinzuweisen, daß dieselbe in militärischer Beziehung inkommissionabel, da sie die Festung Glogau flankirt. — Mehr Aussicht auf Realisirung scheint ein mit anerkanntemwerthen Umfasse betriebenes Projekt der Verbindung von Lissa mit der südlichen schles. Landesgrenze zu haben — wir meinen die Bahn Rubank-Lissa. Nachdem im Jahre 1873 die Konzession zur Anfertigung der Vorarbeiten erteilt ist, sind dieselben nicht nur vollendet, sondern es ist auch gelungen, unter soliden Bedingungen englisches wie belgisches Kapital zu Finanzirung der Strecken geneigt zu machen.

Da behufs Aufschlusses der bei Nemrode gefundenen mächtigen Kohlenlager der Staat die Bahn Glas-Nemrode-Dittersbach baut, ist bei Anfertigung der Vorarbeiten Lissa-Rubank auf den Witzbühl der Linie Hohenfriedberg-Dittersbach Rücksicht genommen worden, derart, daß die Bahn in Hohenfriedberg in die beiden Linien Hohenfriedberg-Rubank und Hohenfriedberg-Dittersbach sich theilen würde. Da ferner der Staat jetzt Posen-Belgard (Kolberg) baut, so veranlaßt eine Bahn Dittersbach-Lissa die Verbindung der beiden Staatsbahnen Glas-Dittersbach und (Lissa)-Posen-Belgard (Kolberg) nebst den beiden Zweigungen der letzteren nach Stolpmünde und Rugenwalde und so mit den Transport der Produkte der Grafschaft (speziell der Kohlen) nach Posen, Pommern, Westpreußen und der See. Der Bau der Bahn Dittersbach-Striegau-Lissa liegt demnach im Interesse des Staates in merkantiler Beziehung — ganz abgesehen von den Vortheilen, die sie in militärischer Beziehung bietet — und mit Rücksicht hierauf hat das am 19. d. Mts. hier zusammengetretene Komite beschlossen, zunächst den Bau der Linie Dittersbach-Striegau-Malsch-Lissa ins Auge zu fassen und den Bau der Strecke Hohenfriedberg-Rubank späterer Zeit zu überlassen, ohne denselben hiermit etwa ad calendas graecas vertagen zu haben. Die Kosten belaufen sich für die Strecken Lissa-Hohenfriedberg auf rund 9, Hohenfriedberg-Dittersbach 3, Hohenfriedberg-Rubank auf rund 3 1/2 Millionen; der Bau der zunächst projektirten Bahn Lissa-Dittersbach würde demnach einen Kostenaufwand von 12 bis 13 Millionen erfordern, d. h. durchschnittlich per Meile 650.000 Tblr., nämlich 500.000 Tblr. auf die Meile zwischen Lissa und Striegau, 700.000 Tblr. auf die Meile zwischen Striegau und Hohenfriedberg und 900.000 Tblr. per Meile zwischen letzterem Orte und Dittersbach. Hierbei wird bemerkt, daß auf letzterer Strecke die größte Steigung nur 1:72 beträgt (bei Gebirgsbahnen sonst bis 1:40) was in technischer Beziehung von höchster Wichtigkeit für die Bahn.

Allen diesen für den Bau der Bahn so günstigen Verhältnissen gegenüber läßt sich wohl erwarten, daß der Staat eine Zinsgarantie von 2 pCt. übernehmen werde und wurde die hierzu erforderlichen Schritte in Berlin persönlich zu thun, eine Deputation, bestehend aus den beiden Landräthen des Striegauer und Gubener Kreises v. Roschenthal und v. Gösler, dem Rittergutsbesitzer Grafen Carmer und dem Bürgermeister Reimann-Lissa gewählt.

Nach vor Jahr und Tag hielt man diese Bahn hier für ausföhrungslos; nachdem indessen die Linie Dittersbach-Lissa als Hauptbahn festgelegt und das Komite in Brüssel und London Verbindungen eingeklagt, die ihm die Finanzirung des Projekts am hiesigen Platze gleichgültig erscheinen lassen, scheint namentlich in den der Freiburger, der zunächst betroffenen Bahn nachstehenden Kreisen eine gewisse Vorsorgnis Platz zu greifen. Wir, von unserem gänzlich parteilosen Standpunkte aus, vermögen im Interesse des Staates, der Grafschaft, der reichhaltigen Striegauer Steinbrüche, der bisher fast unerschlossenen Landesbeile Mittelchlesiens zwischen Malsch und Lissa, im Interesse Pommerns und Preußens, im Interesse des internationalen wie des gesammten Lokalverkehrs das Unternehmen lediglich mit Einnahme zu begünstigen und dem an der Spitze stehenden regen Komite ein glückliches Vollbringen von Herzen zu wünschen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wafner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Kulda, 22. März. Der ausgewiesene und heimlich zurückgekehrte Pfarrer Helfrich aus Dipperz wurde beim Messen betrogen und heute durch Genarmen gefänglich hier eingebracht.

Da die Verhandlung des „Prozesses Arnim“ in zweiter Instanz vor dem Kammergericht zu Berlin im April bevorsteht, wird unter Lesern die Mittheilung willkommen sein, daß die von den Vertheidigern unterstüßte Ausgabe dieses Prozesses im Verlage von Ludwig Neub in Berlin nun endlich vollständig geworden ist und auch in einer Bandausgabe (Preis 3 Mark [1 Tblr.]) erschienen ist. Wir müssen gestehen, daß das langsame Erscheinen der Ausgabe zum Vortheil gereicht hat. Sie ist nicht nur korrekt, sondern enthält auch das Wichtigste aus diesem Prozesse, die Erlasse Fürst Bismarck's und die Berichte Graf Arnim's, vollständig und nach Aussage der Redaktion mit den Originalen verglichen. Wir staunen nach Durchlesung des Buches über die Fülle der darin enthaltenen Aitenstücke, es sind fünfundsiebzigzig. Die Redaktion hat sich durch das ausführliche Sachregister und besonders durch das chronologische Register der Aitenstücke ein Verdienst erworben. Liest man nach letzterem Register die Erlasse, Berichte u. s. so sieht man fast dramatisch den Konflikt zwischen Fürst Bismarck und Graf Arnim sich entwickeln und kann erst das im Prolog Vorgebrachte richtig beurtheilen. Adet man daneben auf die Daten der wichtigen Frankreich betreffenden Aitenstücke, so thut man einen tiefen Einblick in die Politik Fürst Bismarck's gegenüber Frankreich in den Jahren 1872 bis 1874. Kein Blau-Roth oder Grün-Buch, wohl je die auswärtige Politik der Gegenwart so vollkommen erschließt, wie dieser Prozeß. Die beiden in den Nachtrag aufgenommenen Aitenstücke.

(Fortsetzung in der Beilage.)

bei denen wir wohl nicht irren, wenn wir ihren Ursprung auf dem Grafen Arnim sehr nahe Siebenbrunn zurückführen, bringen wichtige Thatsachen zur Beurtheilung des Processes. Nach Allem diesem können wir diese Ausgabe nur als eine sehr wohlgegründete empfehlen, die durch die wichtigen in ihr enthaltenen historischen Actenstücke bleibenden Werth befaßt.

Es ist eine interessante Erscheinung, daß, wie statistisch nachweisbar ist, von der herrschenden Börsencalamität, welche fast alle Kreise

des Publikums in Mitleidenschaft gezogen, die Abonnenten der „Neuen Börsenzeitung“ überwiegend unberührt geblieben sind. Diese Erscheinung ist, wie gesagt, durch statistische Erhebungen verbürgt und kann wohl nur darin ihre Erklärung finden, daß die „Neue Börsenzeitung“ als „Rathgeber“ weksam ist und so ihren Abonnenten in allen Börsenangelegenheiten, so oft es verlangt wird, kostenfrei — auf Verlangen brieflich — Rath ertheilt, einen Rath, der anerkanntermaßen, bei guten Zeiten schon in manchem Vermögen die Grundlage gelegt und bei trübten Verhältnissen so manches Mal die geschädigte

Vermögenslage wieder ins Gleichgewicht gebracht hat. Dieses Blatt, welches auch sämtliche Abonnenten des nunmehr eingegangenen Salinger'schen Börsenblattes übernommen hat, wird täglich in Berlin herausgegeben und kostet nur 5 Mark pro Quartal, wozu noch ein „Börsenkalender“ alle 14 Tage gratis beigelegt wird, der alle für den Kapitalisten, sowie für den Geschäftsmann wichtige Tabellen der Eisenbahn-Einnahmen, die sämtlichen Verloosungen, Börsen-Notizen, Ein- und Auszahlungen, Generalversammlungen etc. in üblicher Zusammenstellung enthält.

Bekanntmachung.

Das Postgebäude an der Friedrichsstraße hier selbst, in welchem sich gegenwärtig die Post-Zeitungs-Expedition und das Wartezimmer für Postreisende befinden, sowie die angrenzende massive Toreinfahrt sollen

am 3. t. Mts.

Vormittags 11 Uhr

öffentlich gegen gleich baare Bezahlung zum sofortigen Abbruch verkauft werden. Die Verkaufsbedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.

Posen, 19. März 1875.

Der Kaiserliche Ober-Post-Direktor.

Schiffmann.

Bekanntmachung.

Es sind durch die unterzeichnete Kommission im Wege der öffentlichen Submision 6 Krankenträger (7/4 ohne Bezug zu beschaffen, wozu Termin auf

Mittwoch den 31. März c.

Vormittags 10 Uhr

im Train-Depot-Bureau anberaumt wird. Die Bedingungen und die Probe können daselbst Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 2—6 Uhr eingesehen werden; auch werden erstere auf Verlangen gegen Einsendung der Copialgebühren (50 Pf.) überandt. Offerten sind versiegelt, portofrei und mit der Aufschrift:

„Offerte auf die Lieferung von Krankenträgern“ bis zum genannten Termin an die unterzeichnete Kommission einzureichen.

Posen, den 18. März 1875.

Die Material-Verwaltungs-Kommission des Train-Depots

5. Armee-corps.

Edictalcitation.

Die etwaigen Inhaber der als verloren bei uns angemeldeten Pfandbriefe des neuen landwirtschaftlichen Kreditvereins für die Provinz Posen

Ser. I. Nr. 5822 über 1000

Thlr.

Ser. V. Nr. 310 u. 1130 über

je 500 Thlr. und

Ser. VI. Nr. 6019 über 1000

Thlr.

werden hierdurch aufgefordert, sich spätestens bis zum

15. August 1875

bei uns zu melden, oder die gänzliche Amortisation der gedachten Pfandbriefe zu gewärtigen.

Posen, den 18. September 1874.

Königliche Direction

des neuen landwirtschaftlichen Kreditvereins für die Provinz

Posen.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Altstadt Posen unter Nr. 329 (Zubenstraße Nr. 7) belegene, dem Kaufmann Gustav Bernheim gehörende Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 540 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsversteigerung im Wege der nothwendigen Sub-

station am

Donnerstag,

den 22. April d. J.

Vormittags 10 Uhr,

im Lokale des hiesigen Königl. Kreis-

Gerichts, Zimmer Nr. 13, versteigert

werden.

Posen, den 1. Februar 1875.

Königliches Kreisgericht.

Der Substitutions-Richter.

gez. Kehl.

Höhere Töchterchule.

Der neue Cursus beginnt Mittwoch den 7. April, früh 9 Uhr. Aufnahme neuer Schülerinnen von Sonnabend d. 3. April ab, Vormittags von 11—1 Uhr.

C. Bapte.

Mein hier in Partschin belegenes Grundstück, worin seit 40 Jahren ein Material- und Schankgeschäft verbunden mit einer Kohnmühle bis jetzt betrieben wurde, nebst 24 Morgen Wiese, Torfmoose ca. 4½ Mrg., bin ich Willens umgesehenhalber unter sehr günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Abolish Zielinski.

Posen, den 21. März 1875.

Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium.

Durch die beim Schluß des Semesters stattfindenden Versetzungen ist die Zahl der vacant werdenden Plätze jetzt in allen Klassen von IX.—U. III. incl. so beschränkt worden, daß weitere Anmeldungen für dieselben zum bevorstehenden Ostertermine nicht mehr berücksichtigt werden. In einzelnen Klassen namentlich in (VII. V. und U. III.) sogar von den schon Angemeldeten nur die zuerst notirten Aufnahme finden können.

Dr. B. Schwarz,

Direktor.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Posen auf der Vorstadt Wallfisch unter Nr. 139 belegene, dem Zimmermeister Telestor Winicki gehörende Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 417 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsversteigerung im Wege der nothwendigen Substation am

Donnerstag

den 17. Juni d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

im Lokale des hiesigen Kgl. Kreisgerichts, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen, den 22. Februar 1875.

Königliches Kreis-Gericht.

Der Substitutions-Richter.

gez. Kehl.

Oberschlesische Eisenbahn.

Zu dem am 1. April c. in Kraft tretenden Deutsch-Russischen Verbandtarif ist ein Nachtrag, enthaltend Druckfehler-Berichtigungen, erschienen.

Exemplare sind bei den Stationskassen Breslau, Posen und Inowracław zu haben.

Breslau, den 17. März 1875.

Königliche Direction.

Die höhere Töchterchule zu Rogasen.

beginnt das neue Schuljahr am 6. April. Unterricht in vier Klassen. Anmeldungen nimmt entgegen der Königl. Schul-Inspector

J. Borack, ev. Pfarrer.

Haus- und Gutstausch-Offerte.

Ein in guter Lage Berlins bel. Grundstück soll mit geregelten Hypotheken und gutem Uebertrag gegen ein Gut verkauft werden. A. F. Engel

Welschhofstr. 12, Berlin S. O. (H. 11082)

Für Destillateure.

Ein am Markt belegenes Haus, in welchem seit ca. 30 Jahren ein Destillations-Geschäft mit bestem Erfolg betrieben worden ist, ist Familienverhältnisse halber sofort zu verkaufen. Offerten sub H. 2325 a. postlagernd Posen erbeten.

Ausfluß. Geh. Krankheit. Heilt

Dr. Reiter, Berlin, Heinelshof 20.

Spezial-Arzt Dr. Meyer, Berlin,

heilt Syphilis, Geschlechts- u. Haut-

krankheiten in d. kürzesten Frist u.

garantirt selbst in den hartnäckig-

sten Fällen für gründliche Heilung

Sprechst. Leipzigerstr. 91 von 8—1

und 4—7 Uhr. Auswärtige brieflich

Geschlechts-Krankheiten.

Hautkr., Syphilis, selbst die hoffnungslosesten und verzweifeltsten Fälle, heile ich brieflich nach der neuesten Heilmethode ohne jede Berufstörung. Desgl. Onanie und deren Folgen: Schwächezustände, Pollutionen und alle Unterleibsleiden.

Dr. K. K. K.

Berlin, Prinzenstrasse 62.

Kubinski,

3 a h n a r z t.

Empfangsstunden 9—6 Uhr.

Posen, St. Martinstr. Nr. 4,

neben der Kirche.

Freiwilligen-Examen.

Neue Cursus beginnen 5 April

Pension.

Posen, Berlinerstr. 23, vis-a-vis

der Paulikirche.

Dr. Thiele.

Pensionat.

Einige junge Mädchen finden noch freundliche Aufnahme und Nachhilfe in den Schularbeiten bei

Wwe. Amalie Friedlaender,

Kl. Gerberstraße 7.

Vom 1. April c. befindet sich

das photographische Atelier von

C. Liebert Wilhelmstr. 7 im

Hause des Hrn. Konditor Beely.

Meine Wohnung befindet sich Büttelstraße 18, 2. Et. links und werden daselbst sämtliche Maschinen-Arbeiten auf sauberste verfertigt auch Aufträge auf Wäsche jeder Art, sowie auch Serge- und Lederhüte zur schnellsten und reellsten Ausführung angenommen.

Salomon Masur.

Für Möbelfabrikanten.

40 Stück Pappel-Rund-

böcher, starke gesunde Stammenden

von 7—10' Länge, franco Waggon z.

verkaufen. Offerten pro Kubit- oder

laufenden Fuß sub J. B. 4078 be-

fordert Rudolf Wisse, Berlin S. W.

Thon-Biegel a Mille 12½ Thlr. I. u.

II. Kl. Sächsische Speise-Kartoffeln a

Scheffel 25 Sgr. und Pferdeheu a Str.

2 Thlr. liefert fr. Posen

S. Bed. Antonin.

Niesenrunkelrüben-Samen.

gelber, Pöhl'scher Gattung, verkauft den

1. Scheffel mit 15 Mk., die 2. mit

1 Mk. gegen Baarzahlung oder Post-

vorschuss.

Carl Heinze,

Vorwerkbesitzer in Klecko.

Auf meiner Wirtshaus hier sind über

300 Schock Eisenplanzen zu haben.

Boguszyński-Gut, bei Kions.

Gottfried Michael.

Apfel- und Birnbäume.

in einigen tausend veredelten Exemplaren hat der Lehrer Vogt in Ibrudzewo bei Schrimm zu verkaufen.

Dom. Sauter bei Alt-

Boysen verkauft 300 Ctr.

Saathaser

franco Alt-Boysen.

Am 8. April c. um 9 Uhr

früh verkauft das Dom. Obra

bei Kozmin circa 40 Stück

Bieh, worunter 25 Stück

3—4jährige Ochsen, und

einige Pferde durch öffentliche

Auktion.

In Gnesen stehen zwei mi-

litärsfromme Reitpferde, 6—7

Zoll gr., für jedes Gewicht,

zum Verkauf. Näheres durch

Herrn Hauptmann Schneider

daselbst.

Auf dem Dom. Chabawy

bei Czempin stehen zum Ver-

kauf 150 Masthammel und

225 junge zur Zucht geeignete

Schafe. Abnahme der letzteren

somit oder nach der Schur.

80 Stück 2jähr. Rammwoll-

Mütter a 6 Thlr.,

80 Stück ältere Rammwoll-

Mütter a 5 Thlr.

stehen zum Verkauf nach der

Schur auf dem Gute Pos-

nitten bei Reichnack, Ost-

Dr. Leptner Wollepreis 68 Thlr.,

Schur-Gewicht 4½ Pfd.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich am hiesigen

Platz Markt und Bräulerstraße Ecke 91 einen

Wiener und Prager Schuh- und Stiefel-Bazar

en gros & en detail

verbunden mit einem

Leinen- und Wäsche-Geschäft

unter der Firma

Nathan Warszawski

eröffnet habe.

Indem ich dieses mein Unternehmen einer gütigen Berücksichtigung empfehle, bemerke ich ergebenst, daß ich es mir zur Aufgabe gemacht, meine Waaren nur von den anerkannt solidesten Bezugsquellen zu entnehmen und wird es mein Bestreben sein, durch billige Bedienung das mir zu schenkende Vertrauen zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll

Nathan Warszawski.

„Process Arnim.“

Complete Ausgabe. In einem Band.

Nach eigenen stenographischen

Verichten mit den vollständigen Briefen

und Actenstücken, nach den Originalen

vergliehen, erschien in meinem Verlage

vollständig inclusive des Ur-

theils und seiner Begründung.

Meine Ausgabe ist die vollständigste.

Die Feden der Vertheidiger wur-

den von denselben eigenhändig

revidirt. Die welthistorische

Bedeutung des Processes erkennt man

erst vollständig, wenn man das Werk

im Zusammenhang liest. Das

Urtheil hat gezeigt, wie wichtig die

Angriffe auf die Ehre

des Angeklagten waren. Die Verlagshandlung

von J. Baub, Berlin S. W.,

Wilhelmstraße 144 a., sowie jede Buchhandlung

senbet das vollständige Werk

gegen franco Einsendung von 1 Thaler

franco per Post.

Die gelesenste Zeitung Deutschlands

ist nunmehr das

Auflage: 34.500.

Auflage: 34.500.

Berliner Tageblatt

nebst

„Sonntagsblatt“ und „Vik“

und ist hierdurch die Vortrefflichkeit

dieser Blätter hinreichend erwiesen.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich

nur 13¼ Thlr. = 5 Mark 25 Pf.

für alle 3 Blätter zusammen.

Alle Postämter nehmen täglich Abonnements entgegen.

Mehl-Vertretung für Berlin.

Ein erfahrener junger Kaufmann, welcher nach vielfähriger Thätigkeit in

obiger Branche in Berlin ein

Mehl-Commissions-Geschäft

etabliert, wünscht mit einem leistungsfähigen Mühlen-Etablissement, das auf gute

Qualitäten hält, in Verbindung zu treten. Feinste Referenzen und ansehnliche

Raution für Descrédere vorhanden. Gefällige Offerten sub C. O. 993 an

die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Berlin S. W.

erbeten. (H. C. 11137).

Saat-Kartoffel-Geschäft

des Rittergutes bei A. Busch zu Gr.-Madow b. Zewitz i. P.

liefert alle empfehlenswerthen deutschen, amerikanischen und englischen

Kartoffelsorten frei bis Berlin, Stargard i. P. und Danzig, welche auf

der eigenen Beisung und 18 umliegenden Gütern kultivirt werden.

Es verendet gratis und franco: (H. 1561)

1. Spezialkatalog von Original-Kartoffeln, 38 Sorten.

2. Illustrierten Katalog des Saat-Kartoffel-Geschäfts, 123 Sorten.

Gegen Vergütung von Rm. 1.50 in Briefmarken franco:

3. „Das bereits ins Böhmische und Russische übersehte, reich illustrierte

„Neue Westpreussische Mittheilungen“.

Erscheinen wöchentlich 3 Mal,
Montag, Mittwoch und Freitag Abends.

Dieselben geben ihren Lesern ein

„Unterhaltungsblatt“

als Gratisbeilage zur Freitagnummer.

Mit dem nächsten Quartal beginnt die höchst spannende Novelle

„Der Hattenshof“ von Friedrich Friedrich.

Abonnementpreis für Marienwerder 1 Mark 50 Pfg. (15 Sgr.), bei allen Kaiserlichen
Postanstalten 1 Mark 80 Pfg. (18 Sgr.) vierteljährlich.

Inserate (12 Pfg. pro 4gespaltene Zeile) finden die wirksamste Verbreitung.

Expedition:

Kauter'sche Hofbuchdruckerei.

Marienwerder.

Butter frisch und kernig das
empfehlte
Pfund 10 Sgr.

Michaelis Reich,
Bronnerstr. 91.

Zur Beachtung
der Eöhl. Herrschaften und Hotelbesitzer
in Posen.

Prima-Qualität Schweizerbutter,
Sahnen, Limburger- u. Schweizerkäse,
können wöchentlich stets frisch zu billi-
gem Preise bezogen werden. Aufträge
an den Käsemacher **B. König** in Bo-
lehowo, Post Dwinöl.

Wundhese,
Stettiner, beste, empfiehlt
J. N. Leitgeber.

**Stollwerck'sche
Brust - Bonbons**
aus der Fabrik von
Franz Stollwerck, Hoflieferant
in Köln.

Von wohltätiger Wirkung gegen
Husten und Heiserkeit, eine vor-
treffliche Komposition auflösender
und befeuchtender Mittel, daher
bei Husten, die noch keiner
Arznei bedürfen, gewiss empfeh-
lenswerth.

Der Paket 50 Pfg. kauft
in: Posen bei S. Alexander
(S. Kirsten), St. Martin; S.
Brecht & Wwe., Bronnerstr.; A.
Gichowicz; Alb. Claffen, Friedrichs-
str.; S. Federt; H. Hummel,
Breslauerstr.; S. Kleischoff, Krä-
merstr. 1; S. Kleischoff jr., Wil-
helmsplatz 6; R. Neugebauer,
Berlinerstr. 15b; R. Nowakowski,
Halldorfstr.; Oswald Schape,
St. Martin; Ed. Stiller; S.
Samter jr., Wilhelmsplatz 17.

Haarleidenden

empfehle hiermit meine **Haarwuchs-
salbe**, welche überall, wo durch
hohes Alter, Einreibungen und dergl.
nicht etwa Erödnung der Haarwie-
beln vorliegt, sich bestimmt aus-
gezeichnet bewährt wird. Ich
versichere bei meiner Ehre,
daß hierbei kein Schwindel vor-
liegt. In Kraken a 3/4 u. 2/4 Mark.
Gaupt-Niederlage für Berlin
bei **G. A. Mittag**, Brunnenstr.
Nr. 126. Niederlage bei Herrn
S. Spiro, Schuhmacherstr. 6.
Auf verschiedene bezügl. An-
fragen erwidere hierdurch, daß
ich die Salbe jetzt auch als
Bartmittel bestens empfehlen
kann.

Zachan, Pommern.
Otto Seile, Apotheker.

Männliche Schwäche

Zustände, namentlich durch die
zerstörenden Folgen ge-
heimer Jugendünden und
Ausweichungen hervor-
gerufen, sicher und dauernd
zu beseitigen, zeigt allein das
bereits in 75 Auflagen über
230.000 Exemplare ver-
breitete Buch:

**Dr. Retan's
Selbstbewahrung**
oder

Die Sinnenlust u. ihre Opfer.

Mit 27 Abbildungen. Preis 3 M.
Tausende fanden hier Auf-
klärung ihrer Leiden und
durch Anwendung des im Buche
empfohlenen Heilverfahrens ihre
volle Manneskraft wieder.
In Posen vorrätig in der Buch-
handlung von **J. Solowicz**.

Ein möbliertes Parterre-Zimmer ist
vom 1. April zu vermieten Halldorf-
str. Nr. 5.

Zur bevorstehenden

Frühjahrs-Saison

empfehle mein reich in in- und ausländischen Nouveautés
versehenes Lager einem geehrten Publikum zur gefälligen
Beachtung

Gleichzeitig bemerke, daß ich mit den neuesten Ber-
liner und Wiener Moden versehen und hoffe dadurch
allen Wünschen in Betreff der Stoffe und Façon meiner
geehrten Abnehmer nachkommen zu können.

C. Ehlert,

Wilhelmsstraße 21 (Mylia's Hotel).

Zu den herannahenden Osterfeiertagen

empfehle ich allen geehrten Herrschaften mein reichhal-
tiges Fleischwaaren-Geschäft, bestehend in Rindfleisch,
Kalbsfleisch und anderen Fleischwaaren bester Qua-
lität, und werde ich bestrebt sein, die Herrschaften
aufs Prompteste zu bedienen.

Um geneigten Zuspruch bittet

M. Gulszyk, St. Martin 18.

Mit Kaiserl. Königl. Oesterr. Privi-
legium und Königl. Preuss. Ministerial-
approbation.

Dr. Hartung's Chinarinden-Öl, zur Conservirung und
Verschönerung der Haare; in versiegelten Flaschen, a 10 Sgr.

Dr. Borchardt's aromatische Kräuter-Seife, zur Ver-
schönerung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen alle
Hautunreinigkeiten; in Original-Päckchen; a 6 Sgr.

Professor Dr. Lindes Vegetabilische Stangen-Pomade,
erhöht den Glanz und die Elasticität der Haare, und eignet sich
gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel; a 7 1/2 Sgr.

Apotheker Sperati's Ital. Honig-Seife zeichnet sich
durch ihre belebende und erhaltende Einwirkung auf die Geschmei-
digkeit und Weichheit der Haut aus; a 5 und 2 1/2 Sgr.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade, zur Wiedererweckung
und Belebung des Haarwuchses; in Original-Tiegeln a 10 Sgr.

Dr. Suin de Bontemard's aromat. Zahnpasta, das
universellste und zuverlässigste Erhaltungs- und Reinigungsmittel
der Zähne und des Zahnfleisches; a 12 und 6 Sgr.

Dr. Koch's Kräuterbonbons, in Schachteln a 10 und
5 Sgr., bewahren sich als besonders wohlthuend bei Husten, Hei-
serkeit, Rauheit im Halse etc.

Aecht in Posen einzig und allein zu den Ori-
ginalpreisen vorrätig bei:

J. Menzel, (Carl Mattheus),

Wilhelmsstrasse, neben dem Postgebäude,

sowie auch in: **Bromberg:** Carl Schmidt, **Fraustadt:**
Aug. Olemann, **Gnesen:** J. B. Lange, **Inowracław:**
Herm. Citron, vorm. H. Senator, **Kempen:** M. Wohl, **Kro-
toschia:** A. E. Stook, **Lissa:** J. L. Hausen, **Ostrowo:**
Herm. Sieradzki, **Pleschen:** Th. Masielewicz, **Rawicz:** R.
F. Frank, **Rogasen:** Jonas Alexander, **Samter:** W. Krüger,
Schradat: Fischel Baum, **Schubin:** C. L. Albrecht, **Schwe-
rin:** E. H. Cohn's Buchhandlung, **Witkowo:** R. A. Lan-
giewicz und in **Wreschen** bei C. Winowski.

Heute, Angekommen!

Kieler Fettbücklinge, Kieler
Sprotten, fetten Räucherlachs u. Räu-
cheraal empfiehlt billigst
A. Szule, Wasserstr. 25.

Gut geräucherte **Schinken** zu so-
liden Preisen sind zu haben
Halldorfstr. 9.

**Geräucherten Schinken und
Bratwürst**, geräucherte u. ge-
pökelte Rinderzungen, Rind-
und Schweine-Pöckelfleisch
empfehle ich bekannter guter Qualität
zu soliden Preisen

N. Zakrzewicz,

Alter Markt: Fleischhwaren Nr. 9.

Möbl. Wohnungen sind zu vermieten
im Saison-Theater.

Eine Mittelwohnung, 3 Zr., sof. zu
verm. Mühlenstr. 26.

Preuss. Lotterie-Loose

4. Klasse kauft mit hohem Aufgeld
G. Ziefang, Berlin, Prinzenstr. 26.

Kgl. Preuss. Lotterie-Loose.
Zur Hauptziehung 151. Lotterie (16
April bis 3. Mai 1875) versendet
gegen baar: Originale 1/2 a 50, 1/4 a
25 Thlr., Anttheile 1/8 a 10, 1/16 a 5,
1/32 a 2 1/2 Thlr. [D. 1022.]

Carl Hahn in Berlin, S.,
Kommandantenstr. 30.

Friedrichstraße 14, 1 Treppe,
sind zwei Zimmer, mit oder ohne Stal-
lung, zu vermieten.

Eine kleine Wohnung, Stube u. Ka-
binet, ist zum 1. April an ruh. Miether
zu verm. Halldorfstr. 17a, Hof 1 Tr.

Eine freundliche Wohnung im ersten
Stock, bestehend aus 2 Stuben, Küche
und Keller, ist wegen Verlegung des je-
zigen Inhabers v. 1. April ab zu ver-
mieten St. Martin 14.

Zum bevorstehenden Osterfeste empfehlen wir
das in unserm Verlage erschienene

Gesangbuch

für die

evangelischen Gemeinden der Provinz
Posen

in den billigsten bis hochfeinsten und elegantesten
Einbänden in Leinwand, Chagrin, Sammet etc.

Hofbuchdruckerei

W. Decker & Comp.

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Wir empfehlen unter Gehaltsgarantie unsere Dünger-
fabrikate: **Superphosphate** aus **Spodium** (Knochenkoble), **Me-
sillon's** resp. **Baker Guano**, **Superphosphate** mit **Ammonial**,
resp. **Stickstoff**, **Kali** etc.
Knochenmehl, gedämpft oder mit **Schwefelsäure** präpa-
riert etc.

Ebenso liefern wir **Chilifaltpeter**, **Kalifalze**, **Peruguano** roh
und aufgeschloffen, **Ammonial** etc. und versenden Proben und Preiscurante
auf Verlangen franco.

Bestellungen bitten wir zu richten:
entweder an unsere Adresse hierher nach **Ida- und Marienhütte**
per **Saarau** oder nach **Breslau** an unsere dortige **Zweig-Nieder-
lassung**, **Schweidnitzer Stadtgraben** Nr. 12.

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung, erlaube ich mir zu
bemerkten, daß ich ebenfalls Aufträge zu Fabrikpreisen übernehme und prompt
ausführe. (H. 2642)

Herrmann Mirels in Wreschen.

**Silesia,
Stowarzyszenie chemicznych fabryk.**
Polecamy niniejszym pod gwarancją nasze
wzroby nawozowe: **Fosforany kwasne**
(superfosfaty) ze **Spodium** (kostnego węgla), z **mesillo-
nes** odnośnie **Bakierskiego guano**, **fos-
forany kwasne z amonią** odn. **azolem**,
potażem i t. d.

Makę kostną parowaną lub **prepara-
owaną kwasem siarczanym** i t. d.

Również dostarczamy: **Chiliskiej saletry**, **solu**
potażowych, **peruwiańskiego guano** tak
w stanie surowym, jak i zaprawionego siarczanym kwasem,
amonią i t. d. i na ządania przesyłamy franko próby
i cenniki.

Zamówienia prosimy nadesłać:
albo pod naszym adresem w **Ida- i Marienhütte**
per **Saarau**, lub też do **Wrocławia** do **naszej**
tamtejszej filii, **Schweidnitzer Stadtgraben** Nr. 12.

Powołując się na powyższe ogłoszenie, pozwalam sobie
zwrócić uwagę Szan. Publiczności na to, że i ja przyjmuję
zamówienia i takowe po cenach fabrycznych punktualnie wy-
konywam.

Herman Mirels we Wrześni.

Parquet-Fussböden

in den verschiedensten Mustern und zu
billigsten Preisen liefere ich in kürzester
Zeit unter Garantie der größten Soli-
dität. Gleichzeitig suche gewissenhafte
und fleißige Agenten für dieses Fach.

Gustav Seimert,
Parquet-Fabrik in Fraustadt.

Ein pensionierter Offizier wünscht auf
dem Lande in einem anständigen Hause
als Pensionär aufgenommen zu werden.
Er braucht ein freundliches Zimmer mit
Möbel und die Verpflegung im Hause
und zahlt dafür eine anständige Miete.
Nähere Benachrichtigungen in der Exp.
dieser Ztg.

Dominium Nadkowo sucht einen
Gärtner vom 1. April 1875. Qua-
lifikation selbstverständlich. Schriftliche
Meldung nebst Abschrift der Zeugnisse
wird erwartet, worauf Antwort erfol-
gen wird.

Das Wirthschaftsamt.
Blasche,
Administrator.

Zum sofortigen Antritt suche ich einen
zuverlässigen, deutschen, **ersten**
Wirthschaftsbeamten.

Gehalt 600 Mark und einen Hofbeam-
ten, Gehalt 240 Mark, beide der pol-
nischen Sprache mächtig.

Prüfsiefa bei Kiedo,
den 21. März.

Dionysius.

Einen
Wirthschafts-Inspector

als zweiten Beamten, unverh., mit gu-
ten Attesten, der deutsch und polnisch
spricht und sich Vormittags hier vor-
stellt, sucht

Pom. Labiszynski
bei Gnesen.

Ein junger Mann, Sekundaner, kann
unter günstigen Bedingungen in der Ro-
then Apotheke als Lehrling eintreten.

1 tüchtige Köchin, 1 Stubenmädchen,
1 Waschknecht und 1 Haushälter wer-
den gesucht im Saison-Theater.

Ein **Laufbursche** kann sich melden
bei
Ruffat & Szapelti,
Markt 83.

Einige **Volontaire** finden in mei-
nem Bureau (Mühlenstraße 26) sofort
Stellung.

A. Chaskel,
Subdirektor.

Ein **Wirthschafts-Inspector**
aus Schlesien, 31 Jahre alt, beider
Sprachen mächtig, sucht vom 1. April
eine Stellung. Adr. erbittet A. B. 100
postlagernd Posen.

Ein junger Mann, mosaikischen Glau-
bens, welcher in einem Garderoben-
oder Modewaaren-Geschäft serviert hat
und mit der Buchführung vertraut ist,
findet vom 1. April bei anständigem
Salair dauernde Stellung. (H. 2976.)
Näheres zu erfragen bei

B. Altmann,

Kupferschmiedestr. 31. Breslau.

Ein praktisch erfahrener
Brennerei-Berwalter,

unverheirathet, 12 Jahre beim Fach,
mit Maschinenbetrieb vollständig ver-
traut, sucht, auf gute Zeugnisse und
Empfehlungen gestützt, gleichfalls in
einer größeren Dampfbrennerei vom 1.
Juli ab Stellung.

Gefällige Offerten beliebe man unter
Chiffre P. B. 125 in der Expedition
der Posen'schen Zeitung niederzulegen.

Ein unverheirath. **Wirthschafts-
inspector**, aus deutscher anständiger
Familie, deutsch und polnisch sprechend,
11 Jahre beim Fach, sucht Stellung. Adr.
J. L. Jonikowo bei Posen.

Ein
Bergbeamter

(Schichtmeister), der dieses Fach
3. 3. fränkisch-haber verlassen, mit der
Buchführung, Kassen- und Rechnungs-
wesen vertraut, eine größere Kautio-
nen stellen kann, sucht dem entspre-
chend Stellung unter J. 1250
an **Hudolf Wisse**, Breslau.

Zum 1. April d. S. suche ich zu mei-
ner weiter. Ausbildung eine Stelle als
Volontair auf einem größeren Gute.
Birnbäum.

v. Brand.

Hiermit bringe ich zur öffentlichen
Anzeige, daß ich wegen des Kaufmann
und Expediteur v. Busse am 22. v. M.
von meiner Ehefrau und 4 Kindern ge-
richtlich geschieden bin.

Fraustadt, den 7. März 1875.

Johann Leitloff.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer ältesten To-
chter **Margarethe** mit dem Kaufmann
und Landwirth-Reutenant Herrn **Alfred**
Brandt aus Stettin beehren wir uns
hiermit ergebenst anzuzeigen.

Boas und Frau
auf Lussowo.

Margarethe Boas,
Alfred Brandt,
Verlobte.

Die Verlobung unserer jüngsten To-
chter **Doris** mit dem Kaufmann Herrn
David Marfus aus Neutompel ze-
igen wir ergebenst an.

Schwerz, den 22. März 1875.

Bonem Freitag und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Doris Freitag,
David Marfus,
Schwerz, Neutompel.

Gestern früh wurde uns ein Mädchen
geboren. **Michael M. Goldschmidt**
und Frau.

Am 19. d. Mts. wurde meine liebe
Frau von einem kräftigen Knaben glück-
lich entbunden.

Dobruß, den 21. März 1875.

E. Laue.

Am 21. d. Mts. früh 2 1/2 Uhr
entschied sich dem Herrn im Alter
von 80 Jahren der pens. Schauffee-
geldeheber und Veteran von
1813/14 **Christian Schmidt**.

Allen Verwandten und Bekannten
statt besonderer Meldung. Be-
gräbniß Dienstag den 23. d. M.
Nachmittags 3 Uhr vom Trauer-
hause Bahnhof Wronke.

Im Namen der tiefbetrübten
Hinterbliebenen
C. Prinz.

Heut früh 1/5 Uhr verstarb hier nach
kurzem aber schwerem Leiden in seinem
73. Lebensjahre der Rentant Herr
Alexander von Kremsti.

Ein Mann von seltener Gewissenhaf-
tigkeit, Redlichkeit und Pflichttreue, wel-
cher den größten Theil seines Lebens,
seine besten Kräfte, seinen Angehörigen
und mir gewidmet hat, indem er 43
Jahre lang in Diensten unserer Familie
stand. Allgemein geachtet und geehrt
wird ihm bei Allen, die den Verstorbe-
nen näher kannten ein dauerndes An-
denken bewahrt werden.

Dwinö, 22. März 1875.

Otto S. von Treskow.

Die Beerdigung findet Mittwoch
Nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause
aus statt.

Emil Tauber's
Volksgarten-Theater.

Dienstag: Erste Vorstellung des Di-
rektors Herrn **Schwiegerling** mit
seinem mechanischen Kunst-Figuren-
Theater: **Der Herrscher von**
Ungefahr. Zauberposse in 2 Akten
mit öffentlichen Verwandlungen und
Flugmaschinen. Hierauf: **Großes**
Ballet, bestehend aus Automaten und
Metamorphosen. Zum Schluß: **Ein**
Sommernachtsstraum. Fantasti-
sche Scenerie in 1 Akt.

Die Direction.